

Wöchentlich 85 Blg., monatlich 2,60 M.,
im voraus zahlbar, Postbezug 4,32 M.
einschl. Postgeb. Auslandsubskription
monatlich 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonn- und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, illustrierte Beilagen „Wolff
und Feit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Brau-
kammer“, „Tisch“, „Bild in die
Werkwelt“ und „Jugend-Vorwärts“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einzige politische Korrespondenz-
stelle 80 Wernig, Kallmeier & Co. — Re-
daktion „Kleine Kugel“ das leip-
zigerische Blatt 25 Wernig, jedes weitere Wort
12 Wernig, Stützgebäude das erste
Wort 15 Wernig, jedes weitere Wort
10 Wernig, Worte über 10 Buchstaben
zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Seite 60 Wernig, Familienanzeigen für
Abonnenten Seite 60 Wernig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft, Linden-
straße 3, wochentl. von 9^h bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Betreiber: Tönhoff 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postsekretariat: Berlin SW 68. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wollfr. 66. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkass. Lindenstr. 3

Heute Amnestiedebatte.

Die Annahme des Gesetzes gesichert.

Auf der Tagesordnung der heutigen Reichstags-Sitzung steht die Amnestievorlage. Nach den Beratungen und Beschlüssen des Rechtsausschusses, über die wir in der Beilage berichten, ist die Annahme des Gesetzes gesichert. Mit Ausnahme der Bayerischen Volkspartei werden voraussichtlich alle Parteien der Vorlage zustimmen. Das Gesetz wird also mit Zweidrittelmehrheit beschloffen werden.

Dem Rechtsausschuß des Reichstages ist am Mittwoch die Vorlage über den Nationalfeiertag zugegangen. Die Vorlage ist als zweiter Punkt auf der Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung. Ihrer Beratung dürfte insbesondere von deutschnationaler Seite starker Widerspruch entgegengekehrt werden. Abgesehen davon ist in Anbetracht der zahlreichen von der Opposition zu erwartenden Änderungsanträge technisch kaum die Möglichkeit zur Erledigung des Gesetzentwurfes gegeben. Die Vorlage des Reichsrates wird deshalb voraussichtlich erst im Herbst zur Beratung gelangen.

Die Lohnsteuerentung.

Beratung im Steuerausschuß. — Heute Beratung im Reichstagsplenium.

Am Mittwoch ist, wie wir schon kurz berichteten, eine Einigung über die Frage der Senkung der Einkommensteuer erzielt worden. Sie soll noch vor der Sommerpause des Reichstages beschloffen werden. Die Beratung eines entsprechenden Gesetzentwurfes steht bereits auf der Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung des Reichstages. Die Einigung erstreckt sich nur auf die Parteien der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Demokraten. Abwartend stehen dem Gesetzentwurf die beiden anderen in der Regierung vertretenen Parteien gegenüber: die Deutsche Volkspartei und die Bayerische Volkspartei.

Der gemeinsame Antrag lag in der Mittwoch-Sitzung des Steuerausschusses vor, der sich gleichzeitig mit dem kommunistischen Antrag auf Aufhebung der Lohnsteuer bzw. auf weitgehenden Abbau zu beschließen hatte. Daß die Kommunisten es bei dieser Gelegenheit nicht an heftigen Angriffen gegen die Sozialdemokratie fehlen lassen würden, war vorauszusetzen. Sie wurden aber sehr kleinlaut, als ihnen Abg. Herz (Soz.) durch eine kritische Beleuchtung ihres Bündels von Steueranträgen nachwies, daß

sie dabei entweder bodenlos leichtfertig oder bodenlos dumm handeln. Durch ihre Anträge würde eine neue Inflation in riesigem Ausmaß herbeigeführt werden. Das Interessanteste aber sei, daß die Kommunisten bei den Klimagesellschaften nur eine Erhöhung der Steuerleistung von 20 auf 25 Prozent beantragen, obwohl bis zum Jahre 1923 ein Steuerfuß von 35 Prozent geltendes Recht gewesen sei. Die Kommunisten seien also in Wirklichkeit die Schützer des Trustkapitals. Wenn die Sozialdemokratie den vorliegenden Antrag mit dem Zentrum und den Demokraten eingebracht habe, so sehe sie darin nur eine Abschlagszahlung auf die begründeten Ansprüche der Lohnsteuerpflichtigen auf weitere Ermäßigungen ihrer Steuerlasten und einen ersten Teilerfolg auf dem Wege zu einer grundsätzlichen, von sozialen Gesichtspunkten getragenen Steuerreform.

In der weiteren Aussprache erklärte Dr. Becker (D. Vp.), die Deutsche Volkspartei wolle sich einer Lohnsteuerentung nicht entziehen, bestrebe aber darauf, daß diese Angelegenheit im Zusammenhang mit den anderen Steuerfragen erst im Herbst behandelt werde. Auch der Abgeordnete Rademacher, ein deutschnationaler Großindustrieller, sprach ein glattes Nein aus.

Die Debatte wird am Donnerstag zunächst im Steuerausschuß und dann im Plenum des Reichstages fortgesetzt werden. Obwohl hinter dem gemeinsamen Antrag von Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum noch keine Mehrheit steht, wird man mit seiner Annahme rechnen dürfen, da die übrigen Parteien es kaum wagen werden, die an sich berechtigten und in ihrer Wirkung maßvolle Senkung der Steuerlasten aller kleinen Einkommensbezieher zu Fall zu bringen.

Die in der Regierung vertretenen Parteien haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, wonach die Geltungsdauer des Steuerermäßigungs-gesetzes vom 31. März 1926 bis zum 30. September 1929 verlängert wird.

Vertagung des Landtags.

Nächste Sitzung am 2. Oktober.

Der Preussische Landtag hat gestern trotz kommunistischer Obstruktionsoersuche sein Arbeitsszenum vor den Sommerferien erledigt. Die nächste Sitzung ist für Dienstag, den 2. Oktober, einberufen. (Bericht siehe Beilage.)

Rettungsanleihe für Bratianu.

Die Regierung vor dem Sturz?

(Von unserem Korrespondenten.)

Bukarest, im Juli.

Nun geht es in Rumänien endlich doch um eine Entscheidung. Innenpolitisch ist die Regierung schon lange in eine unhaltbare Situation geraten. Durch den Tod des Königs und Ionel Bratianu starker Helfer und Führer beraubt, durch die von der nationalgarantistisch-sozialdemokratischen Opposition entfachte Massenbewegung in die Enge getrieben, durch die jahrelange Wirtschaftskrise schwer kompromittiert, sah die Regierung der Reaktion ihre einzige Rettung nicht mehr in Gendarmerie und Polizei, sondern in der Auslandsanleihe und der Stabilisierung.

Es war ein schwerer Schritt für die liberale Wirtschaftspolitik, zu den im Grunde oppositionellen Parolen der Anleihe und der Stabilisierung überzugehen. Bisher hatte sie auf zwei von dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten und Finanzminister Vintila Bratianu mit besonderem Fanatismus verfolgten Dogmen beruht: Wirtschaftsnationalismus und Wiederaufwertung des Leu aus eigener Kraft. „Durch uns selbst“ — wie die berühmte-berühmte Formel lautete — sollte sowohl die Industrialisierung Rumäniens, die kapitalistische Ausbeutung der Bodenschätze und sonstigen Produktionsmöglichkeiten, als auch die Aufwertung des Leu bis zur Goldparität bewerkstelligt werden. Hand in Hand damit ging eine feindselige Haltung gegen das ausländische Kapital, das — allen möglichen Schikanen ausgekehrt — kaum Eingang in die wichtigeren Industriezweige finden konnte. Wirtschaftliche Drosselung, Kapitalstau, Stagnation und Krise waren die Folgen, Rumänien war nicht imstande, die kapitalistische Entwicklung aus eigenen Kräften vorwärtszutragen.

Dann kam die sensationelle Wendung. Die Regierung griff die Parolen der Opposition auf, ließ den Wirtschaftsnationalismus und die Renalarisierung fallen, verkündete die Notwendigkeit der Stabilisierung und der Auslandsanleihe, die — mag sie auch im gegebenen Fall vor allem der Stabilisierung dienen — doch dem ausländischen Kapital Tür und Tor öffnen muß. Dadurch hoffte die Regierung die Krise lindern, die Wirtschaft, die heute im Zeichen der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskrise steht, neu beleben und die materiellen Ursachen der allgemeinen Unzufriedenheit wenigstens zum Teil beseitigen zu können. Gleichzeitig wollte die Regierung der Regentenschaft beweisen, daß ihr Verbleiben notwendig ist und im Interesse des Staates liegt.

Aber die Verhandlungen über Anleihe und Stabilisierung stoßen auf schwerste Hindernisse. Zwar erfreut sich die Regierung Bratianu der weitestgehenden Unterstützung Frankreichs, das bei der Anleihe insofern das Hauptgeschäft machen soll, als ihm bedeutende Industrie-lieferungen zugesagt wurden. Abgesehen davon liegt es auch im außenpolitischen Interesse Frankreichs, Rumänien — das bereits bedenklich mit Mussolini liebäugelte — unter seinem Einfluß zu halten.

Um so komplizierter ist die Lage in England und Deutschland. Die alten Differenzen Rumäniens mit den Besitzern ungestempelter rumänischer Rententitel sind noch nicht erledigt. Das englische Petroleumkapital hat besonderen Grund, mit der nationalistischen Wirtschaftspolitik der Liberalen unzufrieden zu sein und auf weitgehende Konzessionen zu drängen. Deutschland ist an einer Erschließung des rumänischen Marktes für seine Industrieerzeugnisse interessiert und hat überdies mit Rumänien besondere Streitfragen, die vor allem aus den Reparationsverpflichtungen resultieren. Die so der Regierung Bratianu gestellte Aufgabe ist um so schwieriger, als es nun in kurzer Zeit seit Jahren angehäuft und durch die Hartnäckigkeit der Liberalen immer wieder verschärfte Konflikte beizulegen gilt. Mag auch die Anleihe an sich — unter drückenden Bedingungen freilich — auch etwa nur durch französische Vermittlung zu erzielen sein, so erscheint doch die Stabilisierungsaktion ohne die Beteiligung der führenden Emissionsinstitute Europas ernstlich bedroht.

Tatsächlich hat der ergebnislose Abbruch der vor mehreren Wochen in Berlin gepflogenen deutsch-rumänischen Verhandlungen sofort die Stabilisierung in Frage gestellt und in London, Zürich und Amsterdam, ja sogar in Paris merkliche Reserve verursacht. Die rumänische Presse ist seither voll der widersprechendsten Nachrichten über Verlauf und Aussichten der Verhandlungen. Aber in dem einen Punkt herrscht Einigkeit: Von der Anleihe und der Stabilisierung hängt die letzten Endes das Schicksal der Regierung ab.

So ist das Anleihe- und Stabilisierungsproblem zum wichtigsten Problem der Innenpolitik Rumäniens geworden. Da es sich nicht um reine Wirtschaftspragen, sondern um die Rettung einer Regierung und eines Systems handelt, die von den Massen des Volkes ebenso leidenschaftlich abgelehnt werden, wie sie den Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung widersprechen, so ist sich die gesamte Opposition darin einig, daß die Anleihe und die Sta-

Die Malmgreengruppe gefunden!

Durch einen russischen Flieger auf dem Eis entdeckt.

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, entdeckte bei einem Erkundungsflug der russische Flieger Tschuknowski 80 Grad 42 Minuten nördlicher Breite, 25 Grad 45 Minuten östlicher Länge, 20 Meilen östlich von der „Kraffin“ die Malmgreengruppe, von der zwei Mann mit Jähnen winkten und der dritte in liegender Stellung verharrte. Tschuknowski sucht nach einem Landungsplatz.

Nach einer Mitteilung der italienischen Gesandtschaft in Oslo sind die Berichte von dem Tode Ceccionis nicht zutreffend. Hoffentlich stimmt diese Meldung. Man weiß freilich nicht, woher diese Weisheit der falschistischen Vertretung in Oslo stammt.

Große Freude in Oslo.

Oslo, 11. Juli.

Der Bericht des russischen Fliegers Tschuknowski, über die Auf-
findung der Gruppe Malmgreen, ist hier mit großer Freude auf-
genommen worden. Der schwedische Meteorologe Malmgreen ist in
Norwegen durch seine Teilnahme an Amundsens Nordpolexpedition
mit der Maud und an dem Polflug der Rorge allgemein bekannt.

Der Polarforscher Otto Sverdrup erklärte in einem In-
terview, falls sich die Gruppe Malmgreen wirklich in so kurzer
Entfernung von dem russischen Eisbrecher Kraffin befinde, so sei
sicher, daß sie gerettet werden könne, vorausgesetzt, daß die Kohlen-
vorräte des Kraffin ausreichen. Die Lage der Gruppe Big-
lieri müsse allerdings Besorgnis erregen, um so mehr, als
der Kraffin möglicherweise die Adontban anlaufen müsse, um
seine Kohlenvorräte zu ergänzen.

Sverdrup erklärte, er glaube nicht, daß der Kraffin die Gruppe
Biglieri rechtzeitig erreichen werde, wenn er seinen jetzigen Versuch
aufgibt und auf dem Wege durch die Hintopenstraße und längs
der südlichen und östlichen Küste des Nordostlandes vorzudringen
versuche.

Der dänische Polarforscher Peter Freuchen hat sich dem
„Eisrabiadet“ gegenüber dahin ausgesprochen, daß die ita-

lienische Regierung ihn zu spät um Hilfe für die „Stalia“-Ramm-
schaft gebeten habe. Jetzt könne von dem Erfolg einer Fußexpe-
dition gar nicht mehr die Rede sein. Robble habe zweifellos außer-
ordentlich leichtsinnig, ja schlimmer gehandelt. Wenn es richtig sei,
daß er gegen besseres Wissen falsche Berichte gegeben habe, um
unangenehme Tatsachen zu verschleiern, so trage er auch die
Schuld an dem Untergang Amundsens und seiner Be-
gleiter. Er, Freuchen, sei der festen Ueberzeugung, daß
Amundsen sich von Tromsø aus sofort auf die Suche nach der
„Stalia“-Gruppe begeben habe. Natürlich habe er diese
Gruppe nicht finden können, da das Lustschiff damals schon längst
verbrannt gewesen sei. Dieser Umstand scheine Robble be-
kannt gewesen zu sein; doch habe er ihn wochenlang ver-
schwiegen.

Die schwedischen Flieger hatten eine Rettung der Italiener, die
sich in ziemlich ungünstiger Lage befinden, für unmög-
lich. Der Radiotelegraphist, der auf der Bäreninsel Dienst hatte,
als Guilbaud und Amundsen den Flug antraten, von dem
sie bisher nicht zurückgekehrt sind, ist in Tromsø eingetroffen.
Seiner Schilderungen wäre zu entnehmen, daß das Flugzeug
Latham, das man lange Zeit in den Gewässern um die Bären-
insel gesucht hat, sie gar nicht erreichte.

Die Großen Bier von Peking.

Erweiterung der Dauerkonferenz.

Tosio, 11. Juli. (Agentur Indo-Pacifique.)

Die maßgebenden Persönlichkeiten der Finanz, des Verkehrs-
wesens und des auswärtigen Dienstes der Peking-Regierung sind
aufgefordert worden, sich der Konferenz der „Großen“ Persön-
lichkeiten, Fengyustung, Tschiangkai-schek und Wüschai-sam anzuschließen.
Die Konferenz wird auf diese Weise zu einer Art Zentralrat der
Regierung erweitert.

Sozialpolitik vor allem!

Das Programm des neuen Arbeitsministers.

In einem Presseempfang führte Reichsarbeitsminister Genosse Bissell u. a. aus:

In der Regierungserklärung vom 4. Juni beansprucht die Sozialpolitik einen nicht geringen Raum, obwohl auf Einzelheiten naturgemäß nicht eingegangen werden konnte. Die Sozialpolitik der Nachkriegszeit ist eines der wichtigsten Probleme unserer inneren Politik, das weit über die Grenzen unseres Landes hinaus wirkt.

Die Reichsregierung wird das bereits vom Reichsrat verabschiedete

Arbeitschutzgesetz

alsbald dem Reichstag vorlegen. Vorher wird der Entwurf noch einmal das Reichstabinett beschäftigen. Es wird dabei besonders zu prüfen haben, ob die Regelung der Arbeitszeit, die ein Hauptstück des Entwurfs bildet, noch strenger als bisher dem Washingtoner Abkommen angepaßt werden soll. Ferner wird sich das Kabinett mit der Ausgestaltung der Arbeitsaufsicht befassen.

Zur Ergänzung des Arbeitschutzgesetzes wird der Entwurf eines Bergarbeitsgesetzes vorgelegt werden, das der Eigenart des Bergbaues, besonders der erhöhten Unfallgefahr unter Tage Rechnung trägt. Die Reichsregierung beabsichtigt die

Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag.

Sie wird bemüht sein, die durch das Revisionsbegehren Englands entstandenen Schwierigkeiten zu beheben. Mit dem Inkrafttreten des Arbeitschutzgesetzes kommen die Grundzüge des Abkommens in Deutschland zur Durchführung; die Ratifizierung hat lediglich zur Folge, daß Deutschland völkerrechtlich daran gebunden ist.

Die Seemannsordnung vom 2. Juni 1902 wird dem neuen Arbeitsrecht angepaßt werden und eine Sonderregelung der Arbeitsverfassung und der Arbeitsgerichtsbarkeit für die Seeschifffahrt bringen.

Zum Entwurf eines Gesamtarbeitsgesetzes, das neben dem Tarifvertragsrecht auch das Betriebsvertragsrecht enthalten wird, sind schon umfangreiche Vorarbeiten geleistet worden, ebenso für ein allgemeines Arbeitsvertragsgesetz.

Mehrfach ist in der Öffentlichkeit in letzter Zeit eine Reform des Schlichtungswesens verlangt worden. Als ebemaliger Schlichter verfolge ich diese Kritik mit besonderer Aufmerksamkeit. Verschiedene Pressestimmen haben aus den von mir im Jahre 1919 und später vertretenen Auffassungen über die organische Gestaltung der deutschen Wirtschaft Schlußfolgerungen gezogen, dahingehend, daß nun wohl die Politik des staatlichen Zwangseingriffs in die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die mein geehrter Herr Vorgänger angeblich begünstigt habe, ein Ende finden würde. Das ist doch nicht richtig gesehen. Ich halte natürlich meine Auffassung durchaus aufrecht, daß Selbstverwaltung und Selbstbestimmung in möglichst weitem Umfang jedem staatlichen Zwange vorzuziehen ist. Die selbständige Vertragsschließung durch die Parteien des Arbeitslebens, namentlich unter Zustimmung von ihren vereinzelt an Schlichtungsorganen, ist der staatlichen Vertragshilfe durch Schlichtungsbehörden vorzuziehen. Nach der geltenden Schlichtungsordnung haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer in diesem Umfang die Möglichkeit, das Arbeitsverhältnis selbst durch Gesamtvereinbarungen nach ihrem Willen zu gestalten. In je höherem Maße sie das tun, um so lieber wird mir das sein. Der Staat hat aber auf Grund der Reichsverfassung weiter die Verpflichtung, die Regelung der Arbeitsverhältnisse durch Gesamtvereinbarungen auch dort zu fördern, wo die Parteien mit dieser Aufgabe allein nicht fertig werden. Darauf beruht die

Staatliche Schlichtung als Hilfe zum Abschluß von Gesamtvereinbarungen.

Auch sie läßt den Parteien noch weiten Raum zum eigenen verantwortlichen Handeln. Nur dort, wo keine Aussicht mehr besteht, daß sie ihre Aufgaben lösen können, wo aber andererseits die Allgemeinheit nach der wirtschaftlichen oder nach der sozialen Seite durch den Mangel einer vertraglichen Regelung des Arbeitsverhältnisses Schaden nehmen kann, hat sich der Staat vorbehalten, den unter Mitwirkung der Parteivertreter vorgeschlagenen Vertrag durch Verbindlichkeitsklärung in Kraft zu setzen. Daß ein solches Eingreifen des Staates dem Volkswillen entspricht, zeigt ein einstimmiger Beschluß des vorigen Reichstags, der den Reichsarbeitsminister aufforderte, von der Verbindlichkeitsklärung überall dort Gebrauch zu machen, wo das Zustandekommen einer freiwilligen Regelung am grundsätzlichen Tarifwille einer Partei scheitert. — Ernsthafte Vorstöße zur Beseitigung von Mißständen werde ich stets prüfen und auch den Belegenheit geben, solche Vorstöße an mich heranzubringen.

Der Gesetzentwurf über die Beschäftigung in der Hauswirtschaft liegt bereits längere Zeit dem Reichsrat vor. Wenn auch dieser Regelung sicher gewisse Schwierigkeiten entgegenstehen, so darf das doch nicht dazu führen, auf einen gesetzlichen Schutz für diese wichtige Arbeitnehmergruppe zu verzichten. Ich bin überzeugt, daß die Schwierigkeiten zu überwinden sein werden. Der Entwurf ist als vorläufiger Referentenentwurf vor kurzem veröffentlicht worden. Er wird jetzt im Ministerium weiterbehandelt und die Grundlage zu Anträgen der Reichsregierung bei der Weiterberatung des dem Reichsrat vorliegenden Gesetzentwurfs sein.

Der Sozialpolitische Ausschuß hat gestern beantragt, daß die Krisenfürsorge generell auf 30 Wochen ausgedehnt wird. Diese Frage wird das Kabinett nach beschließen müssen.

Bei der Durchführung aller dieser Maßnahmen werde ich mich von der Erkenntnis leiten lassen, daß

die Lage der Erwerbslosen.

vor allem derer, die bereits seit längerer Zeit ohne Beschäftigung sind, besonders hart ist und alle verantwortlichen Stellen verpflichtet, nichts unversucht zu lassen, um das Los dieser vom Schicksal schwer betroffenen Volksgenossen im Rahmen des Argendmöglichen zu erleichtern. Die Forderung auf Verbesserung der Kleinrentnerhilfe teile ich. Die Reichsregierung hat auch in ihrem Programm als ihren Willen bekundet, die Kleinrentnerhilfe auf eine von dem Ermessen der örtlichen Fürsorgestellen unabhängige gezielte Grundlage zu stellen. Es ist ausgeschlossen, ein Rentnererzugsengesetz auf der Grundlage aufzubauen, daß die früheren Besitzer großer Kapitalien unverhältnismäßig hohe Renten erhalten, während die Besitzer kleinerer Kapitalien aber ganz oder zum größten Teil leer ausgehen. Man wird von mir nicht verlangen können, daß ich schon heute im einzelnen Art und Form angebe, in der die Regierung ihr Versprechen erfüllen wird. Ich werde mich aber, wie ich nochmals betone, dafür einsetzen, daß diese Forderung erfüllt wird.

Rationalisierung der Reichsversicherung

eine der nächsten Aufgaben sein. Die anerkannten Regeln der Betriebswirtschaft müssen auch die Sozialversicherung durchdringen. Dabei ist die Erhaltung der Selbstverwaltung selbstverständlich. Die Sachleistungen müssen besonders auf dem Gebiet der vorbedingenden Heilverfahren und der Unfallverhütung ausgebaut werden. Beabsichtigt ist die Ausdehnung der Unfallversicherung auf noch nicht versicherte Berufsgruppen, wie Schichtarbeiter durch Kohlenabbau, durch Schmelzwerkstoff, durch Mangan, durch Sandsteinabbau und durch Thomasphosphat, ferner die Erhaltung der Bergarbeiter, Hautschadigungen durch Blei, Zinn und Antimon.

Gestern hat dem Reichstag ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Unfallversicherung auf Feuerwehren und Lebensretter, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten, wie Königenbetriebe, Laboratorien, Schauspielunternehmungen und Lichtspielbetriebe ausdehnen will. Geprüft wird, ob noch weitere Ausdehnung erfolgen soll, z. B. auf die Kleinbetriebe in Handel und Gewerbe, besonders Gast- und Schankwirtschaften.

Demnächst wird eine Verordnung ergehen, welche die Versicherungsobligate in der Angestelltenversicherung erweitert.

Das Ziel des landwirtschaftlichen Siedlungswertes, eine gesunde Verteilung der Bevölkerung und ihrer einzelnen Gruppen zwischen Stadt und Land zu erwirken, kann nur erreicht werden, wenn zwischen dem Reich und den Ländern bessere Zusammenarbeit erfolgt. Die Kosten der Siedlung müssen geteilt werden, denn die geeigneten Siedlungsgebiete sind Kleinbauern- und Landarbeiter.

Die Aufwendungen für die Kriegsoffiziersversorgung in Höhe von 14 Milliarden Mark bilden einen der größten Ausgabenposten im Reichshaushalt.

Die letzte Rostock hat in erster Linie die Beschädigtenversorgung ausgestellt. Es wird daher jetzt vor allem geprüft werden müssen, ob und inwieweit die Versorgung der Hinterbliebenen verbessert werden kann. Ich denke hierbei insbesondere an die alleinstehenden erwerbsunfähigen Witwen sowie an die Eltern, die nur auf Renten und Zulagen angewiesen sind.

Den Wünschen der Versorgungsberechtigten, die Zulagen in voller Höhe in die Rente einzubauen und so das Bedürfnisprinzip aus der Versorgung zu entfernen, wird, solange das Reich nicht wesentlich mehr Mittel zur Verfügung stellen kann, wohl kaum entsprochen werden können. Hingegen wird geprüft werden, ob und inwieweit ein Abbau der Zulagen in Frage kommen und so das Verhältnis zwischen Rente und Zulagen zugunsten der ersteren verschoben werden kann.

Was den Verkehr zwischen Versorgungsstellen und Versorgungsberechtigten anlangt, so habe ich alsbald nach meinem Amtsantritt

den Behörden meine Auffassung von den sozialen Empfinden kundgegeben, das sie den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen gegenüber in die Tat umzusetzen haben.

Ich habe den seinerzeit lebhaft begrüßten Erlaß meines Amtsvorgängers über diesen Verkehr eindringlich in Erinnerung gebracht und die Erwartung ausgesprochen, daß die Arbeit der Behörden von dem Bewußtsein ihrer hohen sozialen Aufgaben getragen werde.

Selbstverständlich hängt die Ausführung dieses großzügigen Programms zeitgemäßer Sozialpolitik zum großen Teil davon ab, daß die Mittel dafür vom Reichstag bewilligt und wirklich aufgebracht werden; dafür ist eine der wesentlichsten Bedingungen natürlich, daß Deutschland von einer neuen Wirtschaftskrise verschont bleibt!

billigung nicht durch die gegenwärtige Regierung abgeschlossen werden dürfen. Sowohl die nationalsozialistische Partei, als auch die Sozialdemokratie stehen geschlossen auf diesem Standpunkt.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist keine, aber gar keine Aussicht vorhanden, daß die von der Regierung im Ausland gepflogenen Verhandlungen — man spricht auch von der Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Deutschland — zu einem günstigen Abschluß kommen. Noch ist allerdings ein Aufschub bis zum Herbst möglich. Schon beginnt die regierungsfreundliche Presse anzudeuten, daß die Verhandlungen aufgeschoben werden dürften, da die maßgebenden Personen der Finanz- und der Politik in Urlaub gehen. Über aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und es gilt heute, die mit Sicherheit behaupten, daß die Regierung nicht einmal einen Aufschub überleben könnte, zumal sie in nächster Zeit mit ziemlicher Sicherheit auch mit der Demission des Außenministers Titulescu, also mit einer Regierungskrise von innen heraus, zu rechnen hat.

So nähert sich die Schicksalsstunde der Regierung Bratianu. Europa aber, das Europa der Demokratie und des Sozialismus, sollte es sich ins Gedächtnis rufen, daß eine Anleihe und die Stabilisierung keine Hilfe für Rumänien und das rumänische Volk bedeuten, sondern nur eine Rückendeckung für die erbärmlichste Regierung, die es je in Rumänien gegeben hat.

Wertwürdiges Nachspiel in Paris.

Die Verhandlungen über die rumänische Stabilisationsanleihe haben unmittelbar vor Schluß der parlamentarischen Session Anlaß zu einem kühnen erregenden Zwischenfall gegeben.

Der neue radikale Abgeordnete Bergery wollte den Ministerpräsidenten und Finanzminister Poincaré über diese Anleiheverhandlungen interpellieren, die, wie er erklärte, für die französischen Sparern eine Gefahr darstelle. Denn die rumänische Nationale Bauernpartei habe schon jetzt erklärt, daß sie etwaige Anleihen, die von der gegenwärtigen Regierung abgeschlossen würden, nicht anerkennen könnte. Man müsse dabei an die verlorengegangenen 8 Milliarden französischen Sparengelder erinnern, die einst dem Jarentregime geborgt wurden, trotz der feierlichen Warnungen der russischen Sozialdemokraten und der französischen Sozialisten, insbesondere von Jaures. Bergery fügte hinzu, daß diese Anleihe weniger für den Wiederaufbau Rumäniens als für die Konsolidierung einer Regierung Verwendung finde, die nur dem Namen nach „liberal“ sei. Er schloß mit den Worten, daß Frankreich an dieser Anleihe nur teilnehmen dürfe, wenn sie von mehreren Staaten gleichzeitig aufgelegt würde, wodurch eine internationale Kontrolle gesichert wäre, widrigenfalls Frankreich lediglich Industriekredite gewähren sollte, wodurch ein politischer Mißbrauch der Summen verhindert werden könnte.

Poincaré erwiderte zunächst in ruhigem Tone, daß es in Frankreichs Interesse läge, wenn die Anleihe nicht ausschließlich von anderen Staaten aufgelegt würde. Selbstverständlich würde Frankreich nur zusammen mit anderen Staaten die Anleihe genehmigen. Im übrigen habe Bergery eine „Annoyance“ begangen, indem er eine fremde Regierung angegriffen hätte. Aber er kenne die Gründe, die Bergery bewegten. Diese demselben Anleihe war das Signal zu einem außerordentlich heftigen persönlichen Zwischenfall zwischen dem Interpellanten und dem Ministerpräsidenten, bei dem dieser sich berattene Enttäuschungen schuldigen konnten ließ, daß allgemeiner Tumult entstand.

Bergery forderte Poincaré auf, seine Redensart näher zu erläutern.

Poincaré antwortete, Bergery habe ihm selber gesagt, daß er im Namen der rumänischen Bauernpartei interveniere.

Bergery erwiderte, das sei richtig, aber dieselbe Delegation habe auch bei Poincaré gesprochen.

Darauf Poincaré: „Nein, diejenigen Mitglieder der Bauernpartei, die ich empfangen habe, unterstützen die jetzige rumänische Regierung.“ (Es handelt sich also um die Anhänger des Arbeitsministers Lupu, eines Abtrünnigen der Bauernpartei, während Bergery mit einer Delegation der eigentlichen — oppositionellen — Bauernpartei Manius gesprochen hatte. Red. d. „Vorwärts“.) Unter lebhaftem Protest der Sozialisten fügte Poincaré hinzu: „Ich wundere mich, daß Sie mit einer solchen Leichtfertigkeit eine Frage der auswärtigen Politik hier behandeln. Aber ich kenne Sie: Sie waren ja mein Mitarbeiter in der Reparationskommission und Sie sind ein Meister in der Kunst, die Tatsachen zu verdrehen.“

Heftige Zwischenrufe der Banken beantworteten diesen Ausfall des Ministerpräsidenten. Die Kammer wird immer nervöser. Bergery fordert Poincaré auf, diese Beleidigung zurückzunehmen. Statt dessen antwortet Poincaré mit einem Satz, der bei den Abgeordneten Bestürzung und Entrüstung auslöst:

„Sie können mit Ihre Kartellträger spielen (II). Und im übrigen hat mich Herr Bergery einst gebeten, als er zum ersten Male heiratete, sein Trauzeuge zu sein (III)“

Jetzt bricht ein Sturm der Empörung bis weit in die Reihen der Regierungsgenossen gegen diese unglückliche Bemerkung des Ministerpräsidenten los.

Bergery antwortet sehr kühl: „Ich rufe das Parlament zum Zeugen auf, wie mein Privatleben in diese Debatte hineingezogen wird und frage, welcher Zusammenhang zwischen meiner Interpellation und dieser Anspielung besteht.“

Wenige Minuten später verlas Poincaré das Dekret über die Vertagung der Kammer bis zum Herbst; dadurch war der äußerst peinliche Zwischenfall beendet. Aber noch in den Bandelgängen erklärte der Ministerpräsident, es würde sich bei einem Duell schon zeigen, wer von den beiden der Jüngere sei. (Poincaré ist um 30 Jahre älter als Bergery!)

Zur Erklärung dieses rätselhaften Vorganges sei bemerkt, daß Bergery früher einen wichtigen Posten in der Reparationskommission innehatte, als Poincaré deren Vorsitzender war. Nach Poincarés Sturz im Frühjahr 1924 wurde Bergery Kabinettschef von Herriot. Das scheint ihm Poincaré nicht verzeihen zu haben. Aber noch mehr durfte der Ministerpräsident, der gegen alles Volkswohl eine fast fruchtlose Abneigung hat, seinem ehemaligen Mitarbeiter verargen, daß er sich hat scheiden lassen, um eine Tochter des früheren Volkshäupters in Paris Krafft zu heiraten.

Der ganze Zwischenfall, dessen Ausgangspunkt die rumänische Anleihe war, hat in den politischen Kreisen Frankreichs den für Poincaré denkbar ungünstigsten Eindruck hinterlassen.

Die Hamburger Phosgenkatastrophe ist, wie die britische Regierung im Oberhaus mitteilte, Gegenstand diplomatischer Erörterung mit Frankreich.

Frankösischer Posten angefallen. In Landau (Pfalz) wurde ein Soldat, der vor der Kaiserin Posten stand, von drei Schüssen getroffen. Läter sollen zwei Kadavere sein, von denen man jagdet.

Ein Märtyrer des Sozialistengesetzes.

Lehter Gang eines alten Parteiveteranen.

Im Krematorium Gerichtstraße hatte sich gestern eine zahlreiche Trauergemeinde eingefunden, um dem Genossen Karl Johann Behrend die letzte Ehre zu erweisen. Vom Bezirksvorstand der Groß-Berliner Parteiorganisation waren anlässlich der Verdienste des Genossen Behrend um die Arbeiterbewegung während der schweren Zeit des Sozialistengesetzes und in den nachfolgenden Jahren drei Vertreter erschienen. Nachdem der Redner der Freidenker-Organisation dem Genossen Behrend Worte des Abschieds nachgerufen hatte, sprach im Namen des Berliner Bezirksverbandes Genosse Reichstagsabgeordneter Franz Künster.

Karl Johann Behrend, so führte er aus, hat dem Sozialismus in der schwersten Zeit die größten Dienste geleistet und wurde deswegen von der Polizei durch ganz Deutschland gehetzt und seiner Familie entrissen. Die Partei zollt Karl Johann Behrend um so mehr Dank, als er der Partei jahrzehntlang die Treue hielt und stets für deren Ideale eingetreten ist. Die jüngere Generation wird die Verdienste des alten Kämpfers stets zu schätzen wissen und sein Andenken für alle Zeit in Ehren halten.

Unter den Klängen des alten Liedes „Ein Sohn des Volkes“ sank die sterbliche Hülle unseres alten Genossen in die Tiefe, um den Flammen übergeben zu werden.

Man spricht von Spaltung.

Der Parteirach bei den Deutschnationalen.

Die deutschnationale Presse im Lande strift die Beruhigungsversuche der deutschnationalen Pressestelle Bügen. Die „Braunschweigische Landeszeitung“ schreibt:

„Die Entfaltung über die Führerkrisis ist vorläufig bis zum Herbst vertagt worden, doch wird inzwischen der Parteivorstand abermals zusammenzutreten. Die Vertagung bis zum Herbst gilt allgemein nur als vorläufiger Ausweg. Nach Auffassung vieler angesehenen Parteimitglieder ist eine Spaltung kaum zu vermeiden.“

Diese Pressestimmen offenbaren eine Niedergeschlagenheit und Nervosität, die deutlich erkennen läßt, wie stark die Deutschnationalen den Glauben an sich selbst und ihre Zukunft verloren haben.

Antikriegspakt-Antwort überreicht.

Veröffentlichung am Freitag.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die letzte amerikanische Note vom 23. Juni d. Js. über den Abschluß eines internationalen Paktes zur Beendigung des Krieges ist gestern dem amerikanischen Botschafter überreicht worden. Die Note wird Freitag veröffentlicht werden.

Frankreichs Antwort: Aufrechterhaltene Vorbehalte

Die französische Antwort auf die letzte Kellogg-Note hat am Mittwoch die Billigung des Ministerrates gefunden. Frankreich stimmt darin im Prinzip dem letzten Friedenspakt-Vorschlag der Vereinigten Staaten zu, hält aber noch wie vor seine Vorbehalte bezüglich des Bänderbundes, der Locarno-Verträge, des Rechts auf legitime Verteidigung und der zentralen Sicherheitsverträge aufrecht.

Chamberlain im Kreuzverhör.

London, 11. Juli.

Im Unterhaus erklärte Chamberlain auf verschiedene ihm gerichtete Anfragen über den amerikanischen Kriegsechtungsakt: Ich hege die zupersichtliche Erwartung, daß ich der Lage sein werde, die Antwort der britischen Regierung vor Ende der Parlamentsstagung (das ist etwa am 2. August) übersenden. Der Gedankenaustausch mit den Regierungen der Dominions und Indien besteht weiter, ich besorge aber mit allem Nachdruck, daß diese keine Verantwortung für irgendwelche Verzögerung tragen.

Hierauf richtete der Arbeiterführer Wedgwood folgende Worte an Chamberlain: Darf ich eine deutliche Frage an Sie stellen? Wollen Sie diesen Vorschlag zum Scheitern bringen, indem Sie auf Ihren Vorbehalten bestehen? Chamberlain erwiderte: Ich beabsichtige nicht, diesen Vorschlag zum Scheitern zu bringen. Ich begrüße den Vorschlag und wünsche ihn zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen.

Wedgwood fragte Chamberlain darauf, ob er, wenn er auf seinen Vorbehalten bestehe und dadurch die Unterzeichnung des Vertrages verhindere, die Verantwortung für die Zerstörung dieser Aussicht auf Weltfrieden übernehme. Das Arbeitermitglied Charles stellte sodann die Frage, ob, wenn die Dominions nicht für die Verzögerung verantwortlich seien, die nicht arzielte Uebereinstimmung mit der französischen Regierung an der Verzögerung schuld sei. Diese Bemerkung löste bei der gesamten Opposition Beifall aus.

Chamberlain antwortete: Nein, die Ursache der Verzögerung ist die sorgfältige Ermägung, die die britische Regierung ihrem Vorschlag von solcher Bedeutung zuteil werden zu lassen, für notwendig hält. Kenworthy erklärte: Dann ist Chamberlain für die Verzögerung verantwortlich.

Chamberlain antwortete: Ja, ich bin für die Verzögerung verantwortlich. Ich gebrauche das Wort „Verzögerung“ im Sinne der für eine sorgfältige Ermägung erforderlichen Zeit.

Vor der Begnadigung der Autonomisten

Zum 14. Juli. — Der Fall Daudet und der Fall Doriot.

Paris, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Der Ministerrat beschloß am Mittwoch im Prinzip die Begnadigung der elsässischen Autonomisten Koffe, Rieder, Schall und Jahnauer. Sie soll anlässlich des Nationalfeiertages am 14. Juli durch den Präsidenten Doumergue erlassen werden. Weber die Begnadigung des Führers der „Action Française“, Léon Daudet, der sich als Flüchtling in Brüssel aufhält, ist noch kein Beschluß gefaßt worden. Gegen seine Begnadigung erheben sich von den verschiedensten Seiten Widerstände, da dann auch der Kommunist Doriot begnadigt werden müßte. Der Kommunist Duclos soll nicht begnadigt werden.

Oesterreich — der Bettler Europas.

In England gibt man die Wahrheit zu.

London, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen Artikel, in dem er sich für den Zusammenschluß von Deutschland und Oesterreich einsetzt. Oesterreich sei total zerstört und lebensunfähig. Es sei auf die Barmherzigkeit der anderen Mächte angewiesen, weil sein Defizit nur durch Auslandsanleihen gedeckt werden könne. Oesterreich werde zum Bettler Europas herabgewürdigt und es gebe nur eine Lösung: die Vereinigung mit Deutschland.

Der Rotau vor den Bürgern Deutschsüdtirols.

Wien, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Der Hauptausschuß des österreichischen Nationalrats befaßte sich am Mittwoch mit dem Verhältnis zwischen Oesterreich und Italien. Ein Antrag der Sozialdemokraten, die Politik des Bundeskanzlers Seipel zu mißbilligen, wurde unter Annahme eines Billigungsantrages abgelehnt.

Pangalos freigelassen.

Eine der ersten Regierungshandlungen von Venizelos.

Athen, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Der frühere griechische Diktator Pangalos, der sich seit 23 Monaten in Haft befand, ist in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch auf Anweisung des neuen Ministerpräsidenten Venizelos auf freien Fuß gesetzt worden. Die neue Kammer wird bei ihrem Wiederzusammentritt am 17. September darüber zu entscheiden haben, ob dem Diktator noch der Prozeß gemacht werden soll oder nicht.

Die russische Botschaft demontiert selbstverständlich, daß der verhaftete Dr. Ludwig für die Sowjetunion ipsoniert und mit ihrer Vertretung in Verbindung gestanden habe, und daß der frühere Militärattaché Lunjefz wegen dieser Affäre abberufen worden sei.

Verlängerung des Steuerermäßigungsgesetzes. Die Regierungsparteien haben im Reichstag einen Antrag eingebracht, wonach die Geltungsdauer des Steuerermäßigungsgesetzes vom 31. März 1926 bis zum 30. September 1929 verlängert wird.

Weltkorrespondenz nennt sich eine zu Paris in ungewöhnlich feiner Ausstattung erscheinende Zeitungs-Korrespondenz in deutscher Sprache. Sie bringt zahlreiche Verdächtigungen und Heereien gegen Deutschland — man weiß also, was für eine Bemannung es mit dieser trüben Nektarquelle hat!



Meine Herren! Bei der großen Notlage unseres deutschen Volkes ist die Schaffung eines Nationalfeiertages für uns untragbar!

Verbesserte Krisenunterstützung.

Die Ausschußentschließung vor dem Reichstag.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Reichstags-Sitzung stand als erster Punkt der Einspruch des nationalsozialistischen Abg. Straffer gegen seinen Ausschluss von der 6. Plenarsitzung.

Vor Eröffnung der Sitzung hatten nationalsozialistische Abgeordnete den von einer Privatdruckerei gedruckten Einspruch in dem vom Präsidium zurückgewiesenen Wortlaut im Hause und auf der Journalistentribüne verteilt. Präsident Loh hatte die im Saale verteilten Zettel wieder einsammeln lassen.

Abg. Dr. Feil (Nat.-Soz.) protestiert gegen die Wiedereinsammlung.

Präsident Loh erklärte dazu, jahrzehntelang seien solche Einsprüche ohne Begründung zur Entscheidung gebracht worden. Im Jahre 1926 sei vom Verlesenenrat mit Zustimmung aller großen Parteien, auch der Deutschnationalen, ausdrücklich beschlossen worden, daß solche Einsprüche ohne Begründung erledigt werden.

Abg. Dr. Feil (Nat.-Soz.) beantragt nunmehr, den Wortlaut des Einspruchs zur Verteilung zu bringen.

Dieser Antrag wird gegen die Nationalsozialisten abgelehnt.

Der Einspruch des Abg. Straffer selbst — eine Aussprache darüber ist nach der Geschäftsordnung nicht zulässig — wird abgelehnt. Dafür stimmen nur die Nationalsozialisten und unter lauten Pöbelrufen der Reichswehr die Deutschnationalen.

Ein nationalsozialistischer Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Goebels (Nat.-Soz.) wird dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Es folgt die erste Beratung eines Allgemeinen Deutschen Strafbuchgesetzbuchs, das dem Rechtsausschuß zur Fortsetzung der im letzten Reichstag nicht abgeschlossenen Beratung überwiesen werden soll.

Abg. Dr. Alexander (Komm.) lehnt den Entwurf des neuen Strafbuchgesetzbuchs ab. Diese Strafbuchreform verfolge nur den Zweck, die den Gefangenen gegenüber betriebenspolitische Rassenjustiz gegen das Proletariat zu legalisieren.

Ohne weitere Aussprache wird der Entwurf des neuen Strafbuchgesetzbuchs dem Ausschuß für die Strafrechtsreform überwiesen.

Die Rechtslage der Parteistandsbeamten.

Zur Antrag der in der Regierung vertretenen Parteien und der Reichspartei soll im Saale über die Einstellung des Personalabbaues die Frist für die Regelung der Rechtsverhältnisse der Parteistandsbeamten vom 31. Juli 1928 bis zum 31. Januar 1929 verlängert werden.

Abg. Goltshauer (Dn.) wendet sich gegen den Antrag und verlangt, daß die Parteistandsbeamten ohne weiteren Verzug in ihre alten Rechte wieder eingesetzt werden.

Abg. Dr. Feil (Nat.-Soz.) beantragt die volle Anrechnung der Parteistandszeit auf das Personalaltersalter.

Abg. Lortzler (Komm.) spricht gleichfalls gegen eine Fristverlängerung und für die endgültige Regelung der Angelegenheit.

Ministerialdirektor Dr. Colpitz bittet um Annahme des Antrags der Regierungsparteien, damit die Reichsregierung die verlängerte Frist zur Regelung der Verhältnisse benutzen könne.

Abg. Dr. Quast (Dn.) erklärt, es wäre die Pflicht der Regierung gewesen, diese Materie schon längst zu regeln. (Rufe links: „Sehr richtig, das sagen Sie Herrn v. Reuders!“) Die letzte Regierung konnte es nicht, weil sie den Verzögerungen der früheren Kabinete endlich die Tat der Besoldungsverbesserung folgen ließ. Ich habe immer die Regelung dieser Materie verlangt und bin deswegen oft angegriffen worden.

Abg. Steinkopf (Soz.)

tritt gleichfalls für neue endgültige Regelung ein. Dem neuen Kabinett müsse aber durch die Fristverlängerung die notwendige Zeit dazu gegeben werden. Um eine Schädigung der Beamten zu vermeiden, müsse der Regelung rückwirkende Kraft gegeben werden.

Ein deutschnationaler Antrag auf Ausschlußüberweisung wird abgelehnt und der Antrag der Reichsparteien nach Ablehnung nationalsozialistischer Änderungsanträge in erster und zweiter Beratung angenommen.

Die dritte Beratung wird auf Donnerstag vertagt.

Eine Regierungsvorlage, die die Bienen in das Viehseuchengesetz einbezieht, aber auch eine abweichende landesrechtliche Regelung zulassen will, wird ohne weitere Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Der Handels-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrag mit Siam wird dem handelspolitischen Ausschuß überwiesen. Das deutsch-schwedische Abkommen zur Ausgleichung der in- und ausländischen Besteuerung wird in allen drei Lesungen angenommen.

Die Krisenunterstützung.

Es folgt der Ausschußbericht über den kommunistischen Antrag zur Krisenunterstützung.

Der Sozialpolitische Ausschuß schlägt dazu eine Entschließung vor, in der verlangt wird, zur Krisenunterstützung allgemein solche Fabrikarbeiter zuzulassen, die gewohnheitsmäßig mit Berufsangehörigen der Gärtnerei, Metallherstellung, Maschinenindustrie, Lederindustrie, Holz- und Schnitzstoffgewerbe, Bekleidungsindustrie und Angestelltenberufe zusammenarbeiten. Bei weiterer Verschlechterung des Arbeitsmarktes soll die Krisenunterstützung auf sämtliche Berufe ausgedehnt werden. Die Unterstützungsdauer in der Krisenunterstützung soll allgemein auf 30 Wochen, für Arbeitnehmer über 40 Jahre bis auf 52 Wochen verlängert werden. Die auch aus der Krisen-

fürsorge ausgesteuerten Erwerbslosen sollen bei Notstandsarbeiten bevorzugt berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Pfeiffer (D. Sp.) beantragt die Streichung der in der Entschließung enthaltenen Forderung auf allgemeine Ausdehnung der Unterstützungsdauer auf 39 Wochen.

Reichsarbeitsminister Wiffel

perweist auf seine gestern im Ausschuß abgegebene Erklärung. Die gegenüber dem Vorjahr verschlechterte wirtschaftliche Konjunktur spiegelt sich auch in der Arbeitslosenzahl wider. Die als Voraussetzung für die Krisenunterstützung erforderliche andauernde, besonders ungünstige Arbeitsmarktlage sei erwerbslosenerweise noch nicht in allen Berufen gegeben. Sollte es dazu kommen, so werde das Arbeitsministerium gern die Krisenunterstützung auf sämtliche Berufsgruppen ausdehnen. Der Minister erklärt sich auch mit den übrigen Forderungen der Entschließung einverstanden.

Für die älteren Erwerbslosen solle die Unterstützungsdauer auf 52 Wochen verlängert werden. Ob die allgemeine Ausdehnung auf 39 Wochen möglich ist, werde von der Regierung wohlwollend geprüft werden. Der Minister erklärt zum Schluß, es sei ihm ein Bedürfnis, den notleidenden Volksgenossen, die Daseinsper Entschließung sind, diejenige Fürsorge zuzuwenden, die irgend möglich sei.

Abg. Kädel (Komm.) wirt den Sozialdemokraten gegen den lauten Widerspruch des Abg. Aufhäuser vor, sie hätten gemeinsam mit den Deutschnationalen das Krisenunterstützungsgesetz so ungenügend gestaltet, daß die Erwerbslosen dabei verhungern müßten. Mit der Ausschlußentschließung sei den Erwerbslosen nicht geholfen. Der Redner begründet einen weitergehenden kommunistischen Antrag.

Abg. Müller-Lichtenberg (Soz.)

ermittelt, daß auch die Sozialdemokraten die Ungleichheiten der Arbeitslosenunterstützung kritisierten. Die Entschließung wolle ja die Unterstützung auf neue Berufsgruppen ausdehnen. Schon jetzt werde großes Geld gemißbraucht. Der kommunistische Antrag, der nicht angenommen werden könne, diene nur dazu, die Verbesserungen zu verschleppen. (Rufe links: „Lärm bei den Kommunisten, den Präsidenten Loh rügt und mit einem Ordnungsruf straft.) Daß Verbesserungen nötig seien, müsse anerkannt werden. Auch in Rußland werde Unterstützung nur gewährt, wenn Bedürftigkeit vorliege. Von den vielen Millionen Arbeitslosen in Rußland würden nur 600 000 unterstützt. (Abg. Krugbauer (Komm.) wird wegen fortgesetzter Störung zur Ordnung gerufen.) In Rußland (auf bei den Kommunisten: Deutschland! Deutschland! über alles!) bekämen die Unterstützten nur 6 Rubel monatlich. In derselben Zeit seien in Rußland vierzig Millionen Rubel für die Erwerbslosen gezahlt worden, in Deutschland aber achthundert Millionen Mark.

Abg. Aufhäuser (Soz.)

betont gegenüber dem Abg. Kädel (Komm.), er stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Arbeitslosenversicherung ein Wert der Sozialdemokratie gegen die verarmten Kommunisten und Deutschnationalen sei. (Gelächter und Jurahe bei den Komm.) Das Arbeitslosengesetz sei das erste Gesetz, das den unerträglichen Zustand der Erwerbslosenfürsorge beseitigt habe. (Erneute Unterbrechungen bei den Komm.) Es bedeute eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem alten Zustand. Da die Kommunisten bei dem Zustandekommen des Gesetzes nicht mitgewirkt hätten, hätten sie heute auch kein Recht, es zu kritisieren. Er wende sich entschieden gegen den Vorwurf, die jetzt vorliegende Entschließung zu Fall zu bringen und dadurch lediglich die Arbeiterpartei zu schädigen. Für den sichtbaren Kurswechsel in der Arbeitslosenfürsorge gebühre dem Reichsarbeitsminister Dank. (Widerpruch bei den Komm.) Es sei Pflicht eines sozialdemokratischen Arbeitsministers, mit sofortiger Wirkung durch eine Verbesserung der Krisenunterstützung zu helfen. Sehr viele Wünsche der Kommunisten würden in der Entschließung erfüllt. Die Entschließung müsse sofort angenommen werden. Sie bietet die Gewähr dafür, daß noch vor Wiederausbruch der Reichstags diese dringliche Maßnahme beginnt. Die Sozialdemokratie, entschlossen zur sozialen Tat, lehne es aber ab, die Not der Arbeitslosen zu Parteizwecken zu mißbrauchen. (Beifall bei den Soz. Große Unruhe bei den Komm.)

Abg. Stöhr (Nat.-Soz.) erklärt, die vorliegende Entschließung reiche für den gedachten Zweck nicht aus. Entschieden wende er sich gegen den vordemokratischen Änderungsantrag, der die Hilfe fast ganz nutzlos mache.

Abg. Kädel (Komm.) erklärt, noch vor wenigen Tagen habe der „Vorwärts“ viel weitergehende Maßnahmen verlangt.

Die Ausschlußentschließung wird unter Ablehnung der kommunistischen und volksparteilichen Änderungsanträge angenommen.

Der Antrag der Reichspartei auf Änderung der Verordnung über zollfreie Einfuhr von Geflügelfleisch wird ohne Debatte an den Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr: Rohnteuererfassung, Amnestie, kleinere Vorlagen und Anträge.

Der neue Befehlshaber der Londoner Polizei ist ein General Lord Bings. Abg. Genosse Snowden kritisierte diese Ernennung im Unterhaus (sart) der rechtskonservative Innenminister Johnson Hicks bestritt, daß er die Polizei militarisieren wolle. Ein Protestantrag der Arbeiterpartei wurde mit 231 gegen 106 Stimmen abgelehnt.

Ein kommunistischer Verleumder. Der Kommunist Jörg aus Bienenhausen war wegen Verleumdung des Genossen Landrat Löhne zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Jörg legte Revision ein. Das Reichsgericht hat die Revision verworfen, das Urteil ist rechtskräftig.

Der Bergarbeiterkongress in Magdeburg.

Bochum bleibt Sitz des Hauptvorstandes.

Magdeburg, 11. Juli. (Eigenbericht.)

Der Hauptkassierer Bittner-Bochum berichtete über eine erhebliche Steigerung der Einnahmen. Die Gesamteinnahmen, die für 1924/25 insgesamt 9.760.000 M. betrugen, konnten für die Berichtszeit auf 10.265.000 M. gesteigert werden. Der Gesamtvermögensstand des Verbandes beträgt nach Abschluß des Jahres 1927 die stattliche Summe von 6.500.292 M. und hat sich im Vergleich zum letzten Vorjahresjahr 1913 verdoppelt.

Am Dienstag legte über die Berichte des Vorstandes eine überaus rege Diskussion ein. Die Opposition war recht mäßig. Den oppositionellen Rednern stand der Zweifel an der Durchschlagskraft ihrer Argumente auf den Gesichtern. Dazu kam, daß die übrigen Diskussionsredner zu Dutzenden von den Kommunisten abrückten und ihnen ihre Sünden gegenüber der Bergarbeiterschaft vorhielten.

Am Schlußwort rief der Verbandsvorsitzende Husemann den kommunistischen Delegierten zu: „Wenn eure Reichstagsfraktion und eure Partei sich ebenfalls zu den Forderungen der Arbeiterschaft so hochlich einstellen würden, wie es die Sozialdemokraten tun, dann hätte im Tageskampf für die Arbeiterschaft schon mehr erreicht werden können, als es bisher möglich war. Ich hoffe, daß die Vernünftigen doch noch einmal zur Einsicht kommen werden. Auf der letzten Generalfammlung war ein Kamerad der Führer der Opposition, der heute nicht mehr in euren Reihen steht. Dafür ist er jetzt in euren Augen ein Verräter. Der mitteldeutsche Bergarbeiterstreik konnte nur erfolgreich geführt werden, weil die Bergarbeiterschaft sich hinter die Verbandsleitung stellte und der Streik lediglich nach gewerkschaftlichen Prinzipien geführt wurde. Die heftige Schreibweise einiger mitteldeutscher kommunistischer Zeitungen erreichte nur, daß sich die Bergarbeiter noch geschlossener hinter ihre Führer stellten. Wir wollen

Glück, Frieden und Freiheit der Arbeiterschaft.

Damit leisten wir der Bergarbeiterschaft, der deutschen Arbeiterschaft, dem gesamten deutschen Volke den besten Dienst.“ (Lang anhaltender Beifall.) Anschließend wurde dem Vorstand mit großer Mehrheit Entlastung erteilt. Von der „Opposition“ wagten nur 6 Mann gegen die Entlastung des Vorstandes zu stimmen. Die übrigen 11 Mitglieder der Opposition waren also mit der Haltung und Arbeitsweise des bisherigen Verbandsvorstandes einverstanden.

Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Hamburg, den 10. Juli. (Eigenbericht.)

Im weiteren Verlaufe des Verbandstages wurde ein Bericht des Arbeiterinnensekretariats der Kollegin Jannert entgegengenommen. Rednerin trat darin für die Berücksichtigung der Wünsche der weiblichen Mitglieder innerhalb des Verbandes ein und forderte die Einberufung einer Reichsfrauenkonferenz, die beschlossen wurde. Der zweite Vorsitzende des Verbandes, Thieme-Hannover, legte sich auf Grund konkreter Unterlagen mit der zersetzenden Tätigkeit der Kommunisten in einzelnen Bezirken auseinander.

Das Schlußwort des Genossen Brey

bildete den Höhepunkt der Vormittagssitzung am Dienstag. Eingangs seiner Ausführungen kam er auf Grund einer „Vorwärts“-Notiz auf das Explosionsunglück im Kreise Kellungen zu sprechen, wo sechs Arbeiter den Tod gefunden haben. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen.

Brey knüpfte an dieses Unglück die Mahnung, noch mehr als bisher für die Durchführung der Arbeiterschulungsbestimmungen einzutreten. Es war nicht anders zu erwarten, daß der Vorsitzende des Fabrikarbeiterverbandes mit den kommunistischen Diskussionsrednern sich eingehend auseinandersetzen. Der Brey als Redner kennt, wird sich ungefähr einen Begriff machen können, wie die Kommunisten dabei abschnitten.

Ein großzügiges Referat über die Tarif- und Lohnbewegungen der letzten drei Jahre hieß das Vorstandsmitglied Parfisch.

Die Erfolge der Bewegungen müssen angesichts der

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen sprach der Hauptkassierer des Verbandes, Bittner-Bochum, über Änderungen des Verbandsstatuts. Nicht weniger als 92 Anträge lagen zu diesem Punkt vor. So wurde u. a. gefordert, daß zu den Wahlen nur solche Mitglieder berechtigt sind, die mindestens vier volle Wochenbeiträge entrichtet haben. Die Kommission ist zu diesem Vorschlag gekommen, weil in einigen Zahlstellen die Opposition zu den Verbandswahlen Mitglieder geworden hat, die ihr den „Sieg“ bringen sollten, die aber nach der Wahl sofort wieder aus dem Verbandsauschieden. Dem soll endgültig ein Riegel vorgeschoben werden.

Zur Frage der Streit- und Gemafregelungenunterstützung wurden gleichfalls Änderungen vorgenommen. Die Erwerbslosenunterstützung wird nach einer Karenzzeit von 7 Tagen gewährt. Zur Frage der Anstellung von Verbandsangestellten wurde vor allem verlangt, daß nur ehemalige Bergarbeiter angestellt werden dürfen. Folgende außerordentlich wichtige Reuerung wird dem § 47 des Statuts hinzugefügt: „Zahlstellen, die sich beharrlich weigern, die Bestimmungen des Statuts und den Anweisungen des Vorstandes nachzukommen, sollen aufgelöst werden.“ Die Organisation soll in Zukunft den Namen

„Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands“

führen. Die Bergarbeiterzeitung soll künftig den Titel „Der Bergbauindustriearbeiter“ tragen. Zur Frage der Namensänderung des Verbandes und der Verbandszeitung sowie der von den Bezirken Halle und Senftenberg geforderten Verlegung des Hauptsitzes des Verbandes von Bochum nach Berlin sprachen eine Reihe von Delegierten, deren Einstellung zu den Vorschlägen ganz verschieden war. Die Namensänderung des Verbandes wurde mit 96 Stimmen beschlossen. Die Änderung des Namens der Verbandszeitung wird dem Vorstand überlassen. Die Verlegung des Hauptsitzes nach Berlin wurde mit 78 gegen 64 Stimmen abgelehnt. Beschlüsse wurden dann noch, die Zahl der Beisitzer zum Vorstand von 8 auf 10 zu erhöhen, und daß die Beisitzer aus verschiedenen Revieren zu wählen sind. Bisher stellte lediglich das Ruhrrevier die Beisitzer.

Der Mittwoch war sühnungsfrei. Am Freitag wird Reichsarbeitsminister Bissell sprechen.

Schwierigkeiten als gut bezeichnet werden. Im Jahre 1928 sind bereits 800 Lohnbewegungen beendet und 483 Verträge abgeschlossen worden. Der Verband ist an 17 Reichs-, 47 Bezirks- und 756 Orts-Kahnenverträgen beteiligt. Die Stärke der Organisation genügt vollumfänglich, um der Bewegung den nötigen Schwung zu geben.

Der mit lebhaftem Beifall aufgenommene Vortrag wurde ergänzt durch Ausführungen der Kollegen Grünzel-Berlin und Elzner-Berlin. Daraus knüpfte sich eine äußerst rege Aussprache.

Aus der Hauptentscheidung zum Vorstandsbericht

heben wir folgendes hervor: „Der Verbandstag beauftragt die Verschmelzung der Verbände der Porzellan- und Glasarbeiter mit dem Fabrikarbeiterverband. Er fordert alle Berufskollegen auf, zur Ausbreitung des Verbandes beizutragen.“

Der Verbandstag erteilt sich mit der Tätigkeit der Redakteure und den Veröffentlichungen des Verbandes einverstanden und spricht den betreffenden Kollegen Dank und Vertrauen aus. Als

nächstes Ziel gewerkschaftlicher Tätigkeit

erklärt der Verbandstag: Ausbau der Krisenfürsorge, Sorge für die älteren Arbeiter, Schaffung eines sozial einheitlichen Arbeitsrechtes nach der Verfassung, Ausbau der Arbeitsrechtspflege, Besserstellung der Versicherten der Sozialversicherung und Ausbau des Arbeiterschutzes, insbesondere strafrechtlicher Schutz der Arbeitstrait, sichere Erfassung der Berufsstrafarbeiten als Unfallfolgen, Aushilfskündigung als Höchstgrenze, wirksamen Arbeiterschutz den Heimarbeiterinnen.

Diese Entscheidung wurde gegen 10 Stimmen angenommen.

Der Antrag, der dem Vorstand das Vertrauen ausspricht, wurde in namentlicher Abstimmung mit 180 Stimmen angenommen. Mit Nein stimmten 4, enthalten haben sich 30, nicht abgestimmt etwa 13 Delegierte. Unter den Stimmenthaltungen befinden sich sämtliche Vorstandsmitglieder, die Bundesleitung und die Branchenleitungen.

Der Kampf der Klavierarbeiter.

Neue Verhandlungen vor dem Schlichter.

Bekanntlich wurde am 28. Juni vom Schlichter des Bezirks Brandenburg zur Beilegung des Lohnkampfes in der Berliner Klavierindustrie ein Schiedsspruch gefällt, den die streikenden Klavierarbeiter mit großer Mehrheit ablehnten. Die Unternehmer dagegen hatten ihn angenommen und seine Verbindlichkeitserklärung beantragt. Vom Arbeitsminister wurde die Verbindlichkeitserklärung abgelehnt, weil er Bedenken hatte, einen Schiedsspruch verbindlich zu erklären, den er gefällt hat, als er noch Schlichter war. Juristisch betrachtet, fühlte sich der Arbeitsminister Bissell befangen, in diesem Fall eine Entscheidung zu treffen.

Nunmehr ist auf Drängen der Unternehmer ein neues Schlichtungsverfahren zum Freitag, dem 13. Juli, angehängt worden, bei dem der stellvertretende Schlichter Bauer die Verhandlungen führen wird. Von seiner Person wird es abhängen, ob das Ergebnis der Verhandlungen eine Grundlage für den Friedensschluß in der Klavierindustrie bilden wird. Die Kampffront der Klavierarbeiter steht unerschütterlich fest und wird auch durch ein unbefriedigendes Verhandlungsergebnis nicht beeinflusst werden. Den Unternehmern brennt das Feuer auf den Nägeln. Sie drängen deshalb auf eine beschleunigte Beilegung der Differenzen. Der Frieden könnte bei einigem guten Willen der Unternehmer schon längst wieder hergestellt sein. Nur ihrer Hartnäckigkeit ist es zuzuschreiben, daß der Kampf diese Ausdehnung angenommen hat. Sollten die Unternehmer in den neuen Verhandlungen keine weiteren Zugeständnisse machen, dann ist auch jetzt noch nicht mit der Beilegung der Differenzen zu rechnen.

Der Streik im Hafen von Antwerpen abgebrochen.

Eine Schlichtungskommission soll unter dem Vorsitz des Gouverneurs der Provinz Antwerpen eingesetzt werden, die innerhalb 15 Tagen eine Entscheidung über die Lohnfrage und die Arbeitsregelung im Hafen zu treffen hat. Die Streikenden haben in der Mehrzahl diesem Vorschlag zugestimmt.

Abteilung, Preussisches Statistisches Landesamt. Am Freitag, 13. Juli, 18 Uhr, im Restaurant Jonas, Lindenstr. 97, Verammlung aller Parteigenossen. Tagesordnung: Bildung des Parteivorstandes. Wahl des Vorstands. Wahl des Parteivorstandes. Am Freitag, 13. Juli, 19 Uhr, findet bei Hummel, Sophienstr. 3, eine wichtiger Fraktionssitzung des gesamten Rangens statt. Alle Genossen müssen erscheinen. Der Fraktionsvorstand.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deute 19½ Uhr tagen die Gruppen: Nollendorf, Jugenheim, Tessenstraße 22. Vortrag: „Vom Führer zum Beisitzer.“ — Frankfurt/Wieser: Gruppenheim Südliches Jugenheim, Plauer Str. 18, Zimmer 1. Fußball, Spiel und Tanzabend. — Appold: Gruppenheim Jugenheim, Oranienstr. 1. Spiele im Freien auf der Spindler-Wiese. — Schönefelder: Gruppenheim Jugenheim, Niederschöneweide, Berliner Str. 21. Unterhaltungsabend. Fußball und Raune regieren den Abend. — Schöten: Gruppenheim Jugenheim, Reichensberger Str. 66 (Neuenhagenhaus). Vortrag: „Alkohol und Arbeiterschaft.“ — Schöten: Gruppenheim Jugenheim, Spreestr. 70. Reihenortstag: „Die Wirtschaft — ihre geschichtliche Entwicklung.“ — Tempelhof: Gruppenheim Jugenheim, Dargun, Geronstr. 14. Vortrag: „Warum gewerkschaftliche Jugendarbeit?“ — Moabit: Gruppenheim Südliches Jugenheim, Lehrling Str. 18/19. Reihenortstag: „Religion.“ — Gellertbrunn: Gruppenheim Jugenheim, Kote Schule, Gellertbrunn Str. 18. Vortrag: „Literarischer Abend.“ Aus dem Besonderen unserer Zeit. — Wedding: Gruppenheim Jugenheim, Döberitz Str. 18. Vortrag: „Die Ideenwelt des Epikureismus.“ — Kühlen: Spielabend ab 18 Uhr: Exerzium: Spiel und Sport auf Wiese 6 im Treptower Park. Humboldt: Übungsabend auf dem Sportplatz im Humboldthain. — Singkreis Weihenstep: Chorprobe im alten Bogens, Vorstraße.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Deute sind folgende Veranstaltungen: Schöneberg: Jugenheim, Hauptstraße 13 (Abt. Zimmer). Vortrag: „Sozialistische Grundbegriffe.“ — Jugenheim Südliches Jugenheim (Spiel auf der Spielwiese 7 im Treptower Park. — Jugenheim Wedding (Spiel auf dem Sportplatz im Humboldthain. — Jugenheim Döberitz (Spiel auf der Spielwiese 6 im Friedrichshain. — ab 19½ Uhr Jugendleitungsabteilung im Ortsbüro.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelheller; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Göttern; Sozialismus: Dr. John Schillemann; Sozialismus und Religion: Fritz Kerst; Auswärtige: H. Glöck; Schriftlich in Berlin: Vortrag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Carl Ernst u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Sirena 1 Beilage und „Unterhaltung und Wissen“.

Stauend
billig!

Restbestände unseres Saisonverkaufs

Stauend
billig!

Herrn-Sakko-Anzüge	25.—	Herrn-Windjacken wetterfest	4.95	Herrn-Hosen normalartig	1.40
Herrn-Sommermäntel	27.—	Motorradkombinationen	9.50	Herrn Hemden makoartig, Größe 4	1.50
Herrn-Winterpaletots	39.—	Herrn-Breeches	4.50	Herrn-Socken schöne Farben	von 0.30 an
Damen-Sommer- und Wintermäntel	10.50	Knickerbocker besondere Gelegenheit	9.50	Wanderartikel mit kurzen Ärmeln	1.95
Damen-Gummimäntel moderne Farben	10.50	Gestreifte Herrenhosen	3.75	Nessel 140 cm breit	Meter 1.05, 0.85
Herrn-Gummimäntel vorzüglich gummiert	13.50	Herrn-Waschjoppen	8.—, 5.85	Voiles einfarbig	0.90
Lodenmäntel für Damen und Herren	13.50	Lüsterjacketts	18.—, 12.—	Hautstuch 140 cm, gute Qualität	1.50
Manchester-Sportanzüge mit Breeches	29.—	Ein Posten Knabenwaschanzüge	3.75	Kaffeedecken für Balkon und Garten	1.40
4-teilige Sportanzüge für Herren mit kurzen und langen Hosen	39.—	Knaben- und Mädchengummimäntel	8.50	Strickwesten für Damen und Herren	4.25
Herrn-Ledersportjacken braun 69.—, schwarz 55.—	55.—	Jünglingsanzüge	23.—	Männer Unterjacken	2.95
Damen-Ledersportjacken	60.—	Herrn-Serviteurs ohne Halsteil	Stück 0.25	Kinder-Strickwesten Größe 35	2.75
Chauffeuranzüge aus Kordstoffen	33.—	Herrn-Oberhemden Größe 35 und 36	2.45	Kinder Sommerswesten Größe 35	0.50

BAER SOHN A/G BERLIN N 4, Chausseestraße 29-30
Untergrundbahn: Stettiner Bahnhof

Er handelte nach Gottes Weisung.

Der „Ordensmeister“ Roese wegen Betruges verurteilt.

Nach dreimonatiger Verhandlung ging jetzt der Betrugsprozess gegen den gänzlich erblindeten Baumeister Rudolph Roese vor dem Schöffengericht Schöneberg zu Ende.

Der Angeklagte, ein Mann von 54 Jahren, hatte früher große Bauunternehmungen geleitet und ein beträchtliches Vermögen erworben. Im Jahre 1920 erblindete er völlig. Er suchte nun aber durch verschiedene Gründungen einen von ihm erfindenen Schnellbaustein, den sogenannten Luftkammerstein, der ihm auch patentiert worden war, zu vermerken. Schon diese Erfindung will er durch göttliche Erleuchtung gemacht haben. Der blinde Roese verstand es, sich gewissermaßen mit einem Heiligenschein zu umgeben und hatte eine große Schar von Anhängern, die an ihn glaubten. Im Mittelpunkt seiner Gründungen stand der Hans-Siegfried-Orden und eine Ordensarbeitsgemeinschaft. Durch die letztere mußten die tüchtigen Ordensbrüder, ehe sie die Weihe bekamen, hindurchgehen. Es war ihnen aber auch ein Eigenheim in Aussicht gestellt worden. Die Baumittel sollten aus den allgemeinen Sammlungen und der Arbeitskraft der eigenen Mitglieder bestritten werden. Das Haus sollten sie nämlich selber erbauen, während die Baustelle und das Baumaterial von den anderen durch Roese kontrollierten Gesellschaften bezogen werden mußte. Ein Haus ist auch gebaut worden, nämlich das Ordenshaus, ein Gebäude, das in Kreuzform in Schlachtensee errichtet ist. Wertwürdigerweise ist es aber das Ordenshaus des Großmeisters Roese selbst, der sonderbarerweise äußerst weltlich-klug auch als Eigentümer des Grundstücks eingetragen ist. Ueber die Ordensgründung hatte Roese dem Gericht eine sehr mysteriöse Geschichte erzählt. In der Nacht des Weihnachtsesttags sei er von unsichtbarer Hand aus dem Schlafe geweckt worden, und als er nicht gleich aufstand, aus dem Bett gezogen und an den Schreibtisch geführt worden. Nach Gottes Diktat habe er, obwohl vollständig blind, in finsterner Nacht die Ordensregeln niedergeschrieben. Zur feierlichen Grundsteinlegung des Ordenshauses hatte er 100 Ordensgläubige am Silvesterabend in ein Restaurant in Schlachtensee geladen und hatte sie bei Sonnenaufgang zur Grundsteinlegung geführt. Gott konnte aber nicht persönlich in Erscheinung treten, und dafür wurden die Hammerschläge von einem weiblichen Medium, dem Gott als seine Stellvertreterin die Hand führte, gemacht.

Die Verhandlung gegen Roese endete mit seiner Verurteilung wegen Aktienvergehens und Betruges zu einem Jahr Gefängnis. Dem Angeklagten wurden die fünf Monate Untersuchungshaft voll angerechnet. Für den Rest der Strafe erhielt er Bewährungsstrafe. Roese beauftragte sofort nach dem Urteil seinen Verteidiger, Berufung einzulegen, da er nur nach Gottes Weisung gehandelt und daher unschuldig wie ein Lamm sei.

Fristverlängerung für Kriegsbeschädigte!

Kriegsbeschädigte, die nach 1923 deshalb mit einer Abfindung aus der Rentenversorgung ausgeschieden, weil ihre Erwerbsminderung auf unter 25 Proz. festgestellt wurde (§ 104 Reichsversorgungsgesetz), und solche Kriegsbeschädigte, deren körperliche Unversehrtheit schwer beeinträchtigt ist, und denen die sogenannte Verkehrtsrente (§ 25 Abs. 3 des Reichsversorgungsgesetzes) gewährt wurde, können nach dem fünften Änderungsgezet zum Reichsversorgungsgesetz wieder in die Rentenversorgung einbezogen werden. Die erstgenannte Gruppe dann, wenn die Erwerbsminderung infolge des anerkannten Versorgungsleidens jetzt — auch ohne daß eine Verschlimmerung nachweisbar ist — mindestens 25 Proz. beträgt, die zweite Gruppe dann, wenn ein Versorgungsleiden vorliegt, das früher einer Erwerbsminderung von 20 Proz. gleichachtet wurde und durch die Forderung der Verordnung zu § 25 Abs. 3 RVG vom 21. Dezember 1927 jetzt mit mindestens 25 Proz. gewertet wird. Hierfür kommen u. a. in Frage: Verlust eines Auges, Verlust des Daumens an der Arbeitshand, abstoßend wirkende Entstellungen des Gesichtes usw. In allen diesen Fällen erfolgte die Zahlung der Versorgungsgebühren rückwirkend vom 1. Oktober 1927 ab, wenn der Antrag — wie seinerzeit vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten durch die Presse bekanntgegeben —

bis zum 31. März 1928 gestellt worden war. Auf Befehl des Reichsbundes hat das Reichsarbeitsministerium mit Erlaß vom 27. Juni 1928 — Ic 2791 — die Frist um ein halbes Jahr bis zum 30. September 1928 verlängert. Nähere Auskunft erteilt die nächstgelegene Ortsgruppe des Reichsbundes oder die örtliche Fürsorgestelle.

Der abgelehnte Kraftdroschkentarif.

Neue Aussprache mit dem Polizeivizepräsidenten.

Der Magistrat hat den Entwurf des neuen Kraftdroschkenenttarifs abgelehnt. Die Verkehrsdeputation hatte vorher ihre Zustimmung zu den neuen Tarifforderungen gegeben.

Der Beschluß des Magistrats wird damit begründet, daß die neuen Tarifforderungen zu hoch seien. Die Arbeitsgemeinschaft für das Kraftdroschkengewerbe, die gegenüber dem Polizeipräsidenten bei den Beratungen als Verhandlungskontrahent aufgetreten ist, hat bereits am gestrigen Tage versucht, mit dem Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß Fühlung zu nehmen, und es ist damit zu rechnen, daß im Laufe des heutigen Tages eine Besprechung im Polizeipräsidentium über die durch die Ablehnung des Magistrats entstandene Lage stattfinden wird.

Ob bei diesen Besprechungen aber neue positive Vorschläge gemacht werden können, ist zweifelhaft, weil bisher der Polizeipräsident Jürgel stets persönlich die Verhandlungen über den Kraftdroschkentarif geleitet hat und über die Materie von Anfang an unterrichtet ist.

Auto zerstört Autoschuhinsel.

Zwei Personen schwer, eine leicht verletzt.

Auf dem Kurfürstendamm ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem drei Personen verletzt wurden, darunter zwei schwer.

Gegen 16 Uhr fuhr ein Privatauto vor dem Hause Kurfürstendamm 45 in vollem Tempo gegen die dort befindliche hölzerne Schuhinsel der Straßenbahn. Durch den Anprall wurde ein großer Teil der Schuhinsel auf die Straßenbahnschienen geworfen. Der Führer eines kurz darauf folgenden Wagens der Linie 76 E konnte seinen Wagen nicht mehr rechtzeitig zum Halten bringen und rief das hölzerne Gestell noch etwa 8 bis 10 Meter mit. Drei Passanten, die im Augenblick des Unfalls auf der Schuhinsel standen, wurden auf das Straßenpflaster geschleudert. Zwei von ihnen, die 75-jährige Frau Emma Karisch aus der Sächsischen Straße 5 und der 20jährige Kaufmann Hans George aus der Roscherstr. 9 hatten schwerere Verletzungen erlitten und mußten zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden. Durch den Vorfall entstand eine längere, sehr empfindliche Verkehrsstörung.

Auf der Kreuzung Schweden- und Christianiastraße im Norden Berlins stießen gestern nachmittag eine Straßenbahn der Linie 41 mit einem Lastauto in voller Fahrt zusammen. Die Straßenbahn wurde schwer beschädigt, sämtliche Fenster scheibsen gingen in Trümmer. Ein weiblicher Fahrgast wurde erheblich verletzt und mußte privatärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Sowohl die Straßenbahn als auch das Lastauto mußten abgeschleppt werden. Der Straßenbahnverkehr war fast eine halbe Stunde lang gestört. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

In der Großen Krampe ertrunken.

Beim Baden in der „Großen Krampe“ bei der Kleinen Ortschaft Müggelheim ging gestern nachmittag der 16jährige Bäderlehrling Erwin Berwieser aus der Dorfstraße 21 in Müggelheim plötzlich unter. Der Unfall war sogleich bemerkt worden und mehrere badende Ausflügler machten sich sofort an das Rettungswerk. Es gelang ihnen, den jungen Menschen nach wenigen Minuten zu bergen, doch blieben alle Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Ein hinzugerufener Arzt stellte den Tod fest. Die Leiche wurde nach der Friedhofshalle gebracht.

Nach acht Jahren gefühnt.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Nach fast acht Jahren hat ein furchtbares Verbrechen seine Sühne gefunden. In Leipzig wurde der jetzt 25jährige, aus Leipzig gebürtige Kellerer Otto Theodor Schulze vom Leipziger Schwurgericht wegen Totschlags in drei Fällen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Das ihm zur Last gelegte Verbrechen wurde in den Morgenstunden des 11. Dezember 1920 in Knautkleeberg, einem Vorort von Leipzig, entdeckt. Hier wurden in ihrer Wohnung der Fahrstuhlführer Hermann Panzer, dessen Ehefrau und der Untermieter Gemeindefassierer Bergmann mit furchterlichen Schädelerletzungen und durchschnittenen Pulsadern tot aufgefunden. Die sofort einsetzenden Untersuchungen führten zu keinem Ergebnis, bis sich der Verdacht der Täterschaft gegen den anderweitig straflos gemordeten Schulze im Untersuchungsgefängnis in Frankfurt am Main lenkte.

Das am 9. November 1927 vor dem Leipziger Kriminalkammerhof abgelegte Geständnis widerrief der Angeklagte in der Verhandlung. Das Gericht konnte ihn jedoch überführen und kam zu dem angeführten Urteil.

Raubmörder Hein.

Ein Prozeß wegen drei Morde und zwei Mordversuche.

Am kommenden Montag, dem 16. Juli, beginnt vor dem Schwurgericht Koburg der Prozeß gegen den dreifachen Mörder und Raubräuber Hein. Drei Morde und zwei Mordversuche an Polizeibeamten, ein Raubüberfall auf das Postamt Klosterlausnitz und zahlreiche Einbruchdiebstähle werden ihm zur Last gelegt. Ein weiterer Postraub, den er mit seinem Komplizen Lorn in Ostb. im Rheinland verübte, und bei dem ein Postbetriebsrat den Tod fand, steht gegenwärtig nicht zur Aburteilung, sondern wird später noch in Elberfeld verhandelt werden. Hein war um die Jahreswende der Schrecken des thüringisch-fränkischen Grenzgebietes. Er hatte gedroht, jeden Polizeibeamten, der ihn festnehmen wollte, niederzuschlagen. Sein letztes Opfer wurde der Bendarmeriebeamte Scheler, der Hein Anfang Februar auf einer Landstraße bei Lichtenfels festnehmen wollte. Hein stürzte sich damals in den Panzer Wald, der alsbald von einem riesigen Polizeiaufgebot umstellt wurde. Nach mehrstündiger Belagerung gelang es schließlich einem geistesgegenwärtigen jüngeren Beamten, Hein, der noch über reichliche Munition verfügte, aber gänzlich heruntergekommen war, ohne Widerstand festzunehmen. Zu dem Prozeß sind rund 40 Zeugen und zahlreiche Sachverständige geladen. Hein wird von Justizrat Fränkel-Berlin verteidigt.

Der Angeklagte, dem alles Käse ist.

Als ein ebenso gemeingefährlicher wie dreister und gemeines Bursche erwies sich ein gewisser Willi Biering, der zu der Klasse der Klingelradler und Wohnungsdiebe gehört. Als er zuletzt aus dem Zuchthaus gekommen war, hatte die Fürsorge ihn in einer Fabrik untergebracht, wo er 32 Mark die Woche verdiente. Er hatte aber nicht Lust, „sich den Nerv lösen zu lassen“, wie er vor Gericht meinte, brach daher bei einer 70jährigen Frau, die ihm eine Schlafstelle vermietet hatte, Schränke und Kästen auf und räumte aus der Wohnung die gesamten Habseligkeiten der armen Frau und eines auch schon fast 70 Jahre alten Untermieters aus. Er hatte so gründliche Arbeit gemacht, daß die Greisin, die bitterlich vor Gericht weinte, sich um zum Termin zu kommen, von einer Nachbarin einen Rock und einen Mantel hatte leihen müssen. Der Angeklagte behauptete, daß er das nur aus Not getan habe, weil die Frau ihn immer ausgehimpft hätte, daß er so unfauler sei. Technisch hatte er es in einer anderen Schlafstelle gemacht. Da wollte er einen anderen Raum für seine Not gehabt haben. Schließlich erteilte ihm das Gericht bei einer Klingelradfahrt. Als Landgerichtsdirektor Sternheim dem Angeklagten das Urteil des Schöffengerichts mitteilte, sagte er, das sei für ihn ein Jahr Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht lautete, antwortete er mit den Worten: „Ach könnte über die Hartnäckigkeit des Gerichts.“ Vors.: „Nehmen Sie an oder nicht?“ Angekl.: „Das ist mir alles Käse, aber was bleibt mir übrig, meinetwegen.“ Darauf wurde er abgeführt.

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.

(Aus dem Englischen übersetzt von R. Hauser.)

Er murmelte träge: „Hat keinen Zweck, daß du so mit mir redest, Francie, der einzige Grund, warum ich nichts sagen wollte, war, weil's mir nicht paßte.“

Wieder kam das Gespenst ihm in den Kopf, und er hielt plötzlich inne; fast augenblicklich aber fuhr er mit unnatürlich gesteigerter Stimme fort. Er fing an, sich des Phantoms zu schämen, als hätte er den schlimmen Einflüsterungen schon nachgegeben, die er noch nicht verstand. „Sieh her, ich will dich nicht ins Unglück stürzen. Ich weiß nicht, ob oder ob nicht beim Haus deines Vaters eine Woche ist, versteht du? Ich halte mich ja meistens da um Littstreet herum auf, aber nach Nummer vierundzwanzig bin ich nicht hingekommen seit der Nacht, wo ich mit der Volkshaus kam und wo dein Alter mir sagte, ich solle ihm nicht wieder über die Schwelle kommen. Da kann 'ne Woche sein und da kann auch keine sein. Wenn ich dir aber sagte, da wäre keine, und du gingest dann hin und dann erwischtest sie dich, versteht du?“

„Was willst du damit sagen?“ grollte McPhillips argmöhnisch.

Gypo lachte laut und rief: „Ich meine man nur, 's ist bloß, weil du mir so plötzlich damit gekommen bist, ich weiß gar nicht, was ich sage. Ich bin ganz dumm im Kopf, versteht du, von dem ewigen Rumlaufen die letzten sechs Monate, kein Kamerad, der mir ein paar Pfennige Schlafgeld gegeben hätte, und wenn ich in der D'Donnelstraße auf dem Pflaster gelegen hätte, am Berreden mit 'nem erstarrten Fuß im Schnee. Die...“

„Quackle nicht von dir selber, red' lieber was Bernünftiges.“

„Red' dich nicht gleich so auf, Francie, ich bin ja schon dabei. Mann, ich erzähl' dir ja schon. Am anderen Tag hielten sie mich auf der Straße an und redeten 'ne Menge über dich. Es stimmt schon, daß sie hinter dir her sind. Sergeant McCartney und noch einer aus Sligo waren da. Der Detektiv Sergeant McCartney ist ein böser Broden. Du, das ist ein Schuft, das kann man geradeheraus sagen. Geschworen hat er, daß er dich kriegen würde tot oder lebendig. „Dabei müßt' ich nicht in Ihrer Haut stehen“,

genau so hab' ich das zu ihm gesagt, und er schmiß mir einen Blick zu, der dich platt auf den Boden gelegt hätte.“

Gypo sah hastig nach der Stelle hin, die McPhillips Augen fixierten. Er sah nichts. Er blickte wiederum an McPhillips Gesicht und runzelte die Stirn. Dann räusperte er sich und begann nochmals mit großer Schnelligkeit zu essen. Er hies auf das Essen, um es zu kühlen, während er es zwischen die Kiefer schob. Er machte viel Geräusch.

Lange Zeit starrte McPhillips auf den Tisch. Seine Rechte spielte nervös mit der Pistole, ein seltsames Funkeln kam in seine Augen. Er lachte plötzlich; ein seltsames Lachen. Gypo sah auf und fragte erschrocken: „Was ist los, Francie?“

„Nichts ist los, gib mir was zu essen.“ Heißhungrig begann er zu essen, sein Taschenmesser als Messer und Gabel gebrauchend. Seit langer Zeit hatte er nichts mehr zu sich genommen. Er schmeckte nicht, was er aß, er schlang es nur mit großer Schnelligkeit hinunter.

Luch Gypo aß, starrte aber dabei immerfort McPhillips an. Jedesmal, wenn seine kleinen Augen McPhillips Augen begegneten, verengten sie sich und bekamen einen scharfen Blick. Er fuhr sich dann mit der Zunge in die Backentaschen und machte ein schmachendes Geräusch.

Schließlich hörte McPhillips auf zu essen. Er wischte sein Taschenmesser an der Hose ab und steckte es ein. Langsam sagte er: „Gypo, stehen da Polypen vor dem Haus von meinem Alten in Littstreet?“

Gypo schüttelte als Antwort dreimal den Kopf. Er hatte einen vollen Mund. Dann schluckte er den Bissen herunter, stemmte die Gabel an die Stirn und dachte nach: „Lach sehen. Jawoll, sie hatten Polypen da, die Woche stand bis nach Weihnachten. Dann haben sie sie weggenommen. Soviel ich weiß, haben sie seitdem keinen wieder hingestellt, aber ich glaube, es geht von Zeit zu Zeit einer hin und stellt Fragen. Natürlich kann's auch sein, daß die Gebeimten sich mit der Sache befassen. Gott allein mag wissen, wer alles für die Regierung spitzelt und wer nicht. Man weiß ja nie, mit wem man redet. Nie im Leben hab' ich so was gesehen. Ich will dir was sagen, Francie, der Prolet ist es gar nicht wert, daß man für ihn kämpft. Die meisten denken, du bist nach Amerika gegangen, aber gefährlich kann es trotzdem sein, dahin zu gehen. Wenn ich Geld hätte, dann täte ich dir welches geben, damit du dann...“

„Wo, zum Teufel, nimmst du all das Geldher?“ rief McPhillips. Er schien Verdacht zu schöpfen. „So viel Quackel“

hab' ich dich in einem Tag noch nicht reden hören, nicht mal in 'ner Woche. Du gehst wohl jetzt auf die hohe Schule in der freien Zeit oder was ist sonst mit dir los?“ McPhillips begann wieder auf den Tisch zu klopfen. Schweigen entstand.

Gypo führte nachlässig mit dem flachen Messer die Krümel auf seinem Teller zum Mund. Als der Teller ganz leer war, schmiß er Messer und Gabel darauf. Dann dehnte er seine breite Brust und rieb mit der flachen Hand daran entlang.

Plötzlich fluchte McPhillips und sprang auf die Füße. Er stand da und sah, wie einer, der träumt, ein paar Minuten den Tisch an. Gypo beobachtete seine Züge, die kleinen Büschel seiner Augenbrauen zuckten. Gleichzeitig bohrte er sich mit dem linken Daumnagel zwischen den Zähnen. Schließlich stieß McPhillips einen tiefen Atemzug durch seine Zähne mit einem Geräusch, als ob er Eis lutschte.

„Also gut,“ sagte er, „mein Alter ist jetzt zu Hause, wie?“ Gypo antwortete: „Ja, ich sah ihn gestern. Er hatte Arbeit am See, aber diese vierzehn Tage ist er zu Hause. Ich glaube, er arbeitet an dem neuen Haus draußen in Rathmines.“

„Schön.“ McPhillips hob die Augen, sah Gypo finster an und schelte auf eine merkwürdige Art. „Auf Wiedersehen, Gypo, falls die Polizei mich nicht erwischt.“

Während er sprach, schien er an etwas zu denken. Seine Züge verdunkelten sich, er bebte. Dann zuckte er die Schultern und lachte geradeheraus. Er nickte und drehte sich auf dem Absatz um. Mit schnellen Schritten verließ er den Raum.

Lange und regungslos sah Gypo ihm nach. Er war mit dem Reinigen seiner Zähne fertig. Er starrte gerade auf die Tür, durch die McPhillips entschwinden war. Unmählich füllte sich sein Kopf mit Vermutungen. Seine Stirn runzelte sich. Sein Körper geriet in Bewegung, schließlich sprang er auf. Er sammelte Teller, Messer, Gabel und das Salz zusammen. Die Sachen stellte er im Gang in ein Spind, das von der Leitung des Heims zum Gebrauch der Logierer dort angebracht war. Das Spind gehörte nicht ihm, er hatte keine, weil er nur zeitweilig im Heim logierte, seit er keinen richtigen Verdienst mehr hatte, um das Schlafgeld für eine Woche zu bezahlen. Das Spind gehörte einem Kutcher, den Gypo kannte. Gypo hatte gesehen, wie der Mann sein Essen für den nächsten Tag in das Spind tat und megging, ohne den Schlüssel umzudrehen. Gypo mußte auch, daß der Mann nur zehn Uhr abends nicht nach Hause kommen würde; so nahm er sich das Essen. (Fortf. folgt.)

Ludmilla Swobuboda.

Neue Schwindelereien der „Baronin Schütter v. Rlingenberg“

Die angebliche Baronin Schütter v. Rlingenberg stand wieder einmal vor Gericht. Ihre Hochstapereien haben wiederholt von sich reden gemacht. Einmal war ihr vor Jahren ein Perlenhalsband im Werte von 160 000 Goldmark, ein Familienstück aus der Hinterlassenschaft des Barons Schütter v. Rlingenberg, das sie vor dem Kriege geheiratet haben sollte und der dann in der Schlacht bei Tannenberg als russischer Offizier gefallen sein soll, gestohlen worden. So behauptete sie wenigstens.

Damals war sie als Hochstaplerin noch nicht bekannt. Auf der Suche nach dem wertvollen Schmuck reiste sie in der Welt herum und glaubte ihn dann in der Auslage eines Juwelierladens in Südwestdeutschland entdeckt zu haben. Für sie kam aber nur eine Betrugszange dabei heraus, denn die ganze Geschichte von dem Familienschmuck erwies sich als Schwindel. Auch die Heirat mit dem russischen Baron dürfte ein Märchen sein, denn die angebliche Witwe hat keinerlei Papiere aufzuweisen. Sie sollen ihr während der Kriegsjahre gestohlen worden sein. Mehrfach ist die jetzige Angeklagte schon bestraft worden. Nach den neuesten Ermittlungen soll sie Ludmilla Swobuboda heißen und aus der Tschechoslowakei stammen. Früher hatte sie sich als Sophie Soboda aus Göttingen ausgegeben. Jetzt gestand sie, daß das falsch sei, kam nun aber wieder mit einer neuen romantischen Erzählung. Sie hätte jenen Namen nur angenommen, weil sie die Tochter eines reichen Gutbesizers sei und in der Familie und Heimat nicht bekannt werden lassen wollte, daß sie in Deutschland schon bestraft sei. Als die „Baronin“ vor einiger Zeit aus dem Gefängnis kam, erschwand sie sich monatelange Unterstellungen beim Wohlfahrtsamt, indem sie sich als die Kammerjungfer der Baronin Schütter v. Rlingenberg ausgab, also als ihre eigene Kammerjungfer. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte die Angeklagte wegen fortgesetzten Betruges zu 3 Monaten und einer Woche Gefängnis.

Ein Schwerverbrecher entwichen.

Der Schrecken der Vorstadtvielen.

Am Sonnabend entwich aus dem Zuchthaus in Brandenburg a. d. Havel der 31 Jahre alte aus Kiew gebürtige frühere russische Kriegsgefangene Gregor Wittraß, der im vergangenen Jahre viel von sich reden machte.

Im Frühsommer wurden damals verschiedene Vororte von Cöpenick bis nach Hermsdorf hinüber von Einbrechern schwer heimgegriffen, besonders die Landhäuser und einsam stehenden Villen. Die Verbrecher waren stets mit Schusswaffen ausgerüstet und machten aus Gebrauch davon. In Cöpenick wurde ein junger Kaufmann Rudolf Großer auf der Verfolgung durch einen Schuß so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Hochensang hielt die Bande die Kriminalpolizei und die Deffentlichkeit in Atem. Anfang Juli wurde zunächst ein Mitglied der Bande, ein früherer Tischler namens Wicke, festgenommen, bald darauf auch der Anführer Wittraß in der Kleinen Auguststraße. Wittraß hatte erst im Frühjahr 1927 das Zuchthaus in Kassel nach Verbüßung seiner Strafe wegen eines Einbruches bei dem früheren Reichskanzler Bauer in Sondershausen verlassen. In der Strafanstalt hatte er Wicke kennengelernt. Beide kamen nach Berlin und gründeten hier eine Einbrecherbande. Für die Vorortseinbrüche wurde Wittraß, soweit sie ihm nachgewiesen werden konnten, zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Das Verbrechen an Großer wurde abgezwängt, weil ein dritter Mann noch nicht ermittelt war. Er ist auch jetzt noch nicht ergreifen. Zur Verbüßung der neuen Strafe wurde Wittraß nach Brandenburg gebracht.

Der vorletzte Schritt.

In der Leipziger Straße, mitten im Kummel greifbunter Plafond, flatternder Wimpel und einer riesigen, unaussprechlich hübschen und herzogenden Menschenmasse steht ein Mann mit einem großen Plakat in der Hand. Auf diesem offeriert er sich der vorbeiziehenden Menschheit zur Entgegennahme von Arbeit, gleich welcher Art. Sein eigentlicher Beruf ist Schauspielerdekorateur.

Und nun folgt in kurzen Worten sein Lebens- und Lebenslauf. Sicher war es nicht bloß Zufall, daß der Mann gerade jetzt, zur Inventurzeit, im lebhaftesten Geschäftszentrum der Stadt seine rote hinausstreift. Bieseckert kalkuliert er: „Ein vorzügliches Fährchen weniger, meine liebe Dame, und ich kann mich von dem Gelbe hochensang fassen!“

Noch nimmt er keine Groschen, Scherz oder Pfennige. Aber der Schritt vom Betteln um Arbeit zum Betteln um Brot ist doch nur ein halber. Heute bäumt er sich noch auf in Verzweiflung über sein trauriges Geschick, morgen vielleicht schon streckt sich nur mehr eine Hand vor und ein von Bitternis verschlossener Mund murmelt mirres, unverständliches Zeug.

Frau Braunthal tödlich verunglückt.

Auf einer Ferienreise in den Tiroler Alpen verunglückte die Gattin des Leiters der Heim-Talshochschule Tinz bei Gera, Frau Dr. Braunthal; sie stürzte von einem Felsen und war sofort tot. Diese Mitteilung wird bei vielen jungen Arbeitern und Arbeiterinnen, die in den letzten Jahren als Schüler in Tinz waren, Bedauern und Trauer hervorrufen.

Trauernde Hinterbliebenen.

Wohrende Erden sind heute selten. Auch hinter dem Sarge der einschlummerten „Täglichen Rundschau“ geht ein Gefolge mehr trauriger als trauernder Hinterbliebener. Der Beutel der Verstorbener soll leer gewesen sein, und die Lösung der verschiedenen Verbindlichkeiten im Hause selbst scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen. Mit am empfindlichsten trifft dies den Stab der freien Mitarbeiter, die ihre letzte Honorarforderung einfach nicht mehr ausbezahlt bekommen haben und auf spätere bessere Zeiten vertröstet wurden. Man erkennt wohl ihre Forderungen an, verspricht auch deren Bezahlung, aber vorläufig heißt es: Es ist kein Geld da! Die „Tägliche Rundschau“ hat nicht nur in den letzten Jahren ihres Bestehens, sondern seit je fruchtigen Wörtern über Treue, Redlichkeit, Biederkeit, Innerlichkeit, alles nur mit dem energisch betonten Zusatz „deutsch“, gefanden. Es besteht für uns nicht der geringste Zweifel, daß die „Tägliche Rundschau“ die deutsche Treue und die deutsche Ehrlichkeit, die sie stets dem deutschen Volke gepredigt hat, jetzt selbstverständlich in erster Linie ihren Mitarbeitern erweisen wird. Man wird es erleben: Jeder Mitarbeiter, jeder Schriftsteller wird auf Heller und Pfennig bezahlt werden.

Nr. 259 678 Hauptgewinn.

Auf 259 678 fiel am Schluß der gestrigen Nachmittags-Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie der Hauptgewinn von 100 000 M.

Gegen das Schneeballsystem!

Die unläutere Kundenwerbung durch das sogenannte Schneeballsystem bildet den Gegenstand eingehender Besprechungen im Einzelhandelsausschuß der Industrie- und Handwerkskammer zu Berlin. Erfahrungsgemäß lassen sich gerade in minderbemittelte Käuferkreise durch den bei diesen Geschäftsarten festgesetzten Unterpriß, der im offensichtlichen Mißverhältnis

zu dem Wert der angebotenen Ware steht, zu Anschaffungen verleiten. Die meistens zu wirtschaftlichen Schädigungen des Erwerbers führen, weil es nur selten gelingt, den schweren Bedingungen des Verkäufers, nach deren Erfüllung die Ware erst abgegeben wird, nachzukommen. Außerdem werde durch derartige unsolide Systeme in weiten Kreisen ein durchaus ungesunder Spekulationsgeist herangezogen, der die ganze Geschäftsmoral ungünstig beeinflussen kann.

Der Stahlpilot.

Ein automatisch lenkbares Flugzeug erbaut?

Paris, 11. Juli.

Lehrlich wie die Ozeanfahrer durch entsprechende Ruppelungen mit automatisch Kompaßrichtungen für die Normalfahrt gesteuert werden können, ist es nach einer Mitteilung des „Petit Journal“ den Ingenieuren Boucher und Bernady nach langjährigen Versuchen offenbar gelungen, ein Flugzeug zu bauen, dessen Führung nicht mehr durch menschliche Kraft, sondern durch den sogenannten „Stahlpiloten“ erfolgt. Dieser enthält drei Stabilisatoren, um die Längen-, Seiten- und Richtungsstabilität während des Fluges zu sichern. Die einzelnen Organe werden durch elektrische Motoren geleitet, die durch Druck auf verschiedene Knöpfe ausgelöst werden.

Explosion in Oberschöneweide.

Auf dem Gelände der Dieg.-Petroleum-Gesellschaft, Robelshoffstraße 3 in Oberschöneweide, explodierte gestern früh unter starker Detonation aus bisher noch völlig ungeklärter Ursache ein Benzinfäß. Ein in der Nähe des Explosionsherdes beschäftigter Arbeiter wurde erheblich verletzt und mußte in das Elisabeth-Hospital gebracht werden. Der Werksmeßer gelang es, das Feuer einzudämmen und die Gefahr für die in nächster Nähe des Brandherdes lagernden Vorräte zu beseitigen.

Heute, am Donnerstag, dem 12. Juli, findet über Groß-Berlin eine sehr wichtige

Flugblattverbreitung

statt. Alle Parteimitglieder müssen sich in den bekannten Lokalen einfinden!

Ins Ausland entkommen.

Dem am 11. April d. J. aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit befreiten Schriftsteller Otto Braun ist es, wie B.Z.B. mitteilt, nach inzwischen eingegangenen Nachrichten gelungen, mit Hilfe der Stenotypistin Olga Benario ins Ausland zu entkommen. Aus diesem Grunde sieht sich der Oberreichsanwalt veranlaßt, die damalige Auslösung von 5000 M. für die Mitwirkung bei der Ergriffung von Otto Braun und Olga Benario zurückzunehmen. Alle übrigen Fahndungsmaßnahmen gegen die Flüchtigen werden aufrechterhalten.

Noch acht Ueberlebende der „Angamos“.

Acht weitere Ueberlebende der „Angamos“-Katastrophe, die sich in einem Rettungsboot gerettet hatten, sind aufgefunden worden. Die Zahl der Toten stellt sich somit auf 201.

Ein Mädchen zu Tode gequält.

Aus Derschau bei Jglaun in Böhmen wird ein erschütterndes Unglück gemeldet. Junge Mädchen stellen einem 15jährigen Mädchen nach, das von den Bengeln nichts wissen wollte. Es war daher dem Spotte der Buben ausgeliefert. Die Burschen veranstalteten dem Mädchen Kakemoniken, legten üble Gerüche in Umlauf und lebten an das Haus unflätige Zeichnungen. Dazu schrieben sie an das Haus: Hier gibt es hübsches Bodfleisch, was im dorrigen Sprachgebrauch heißt: Hier wohnt ein Mädchen, das jedem leicht zu Willen ist. Das Mädchen geriet darüber so in Aufregung, daß es nervenkrank wurde und in wenigen Tagen starb.

Mörder Alkohol.

In einem Hause vor der Stadt Osto wurden drei Männer und eine Frau in vollkommenem Zustande gefunden. Sie hatten von Sonnabend bis Montag ein Trinkgelage veranstaltet. Einer der Männer war bereits an Alkoholvergiftung gestorben, ein weiterer starb auf dem Wege zum Krankenhaus und die Frau während der Behandlung durch die Ärzte. Der dritte Mann schwebt zwischen Leben und Tod.

Der preussische Innenminister Gejesinski wird im Rahmen des von der Handelshochschule, der Stadt Berlin und der Industrie- und Handelskammer veranstalteten Kursum „Fremdenverkehr“ am Donnerstag, dem 12. Juli, 18 Uhr, in der Handelshochschule Berlin, Berlin C. 2, Spanbauer Straße 1, über das Thema „Polizei und Fremdenverkehr“ sprechen.

Genosse Irb Schäfer, Comphausenstraße 4, ist 63 Jahre alt, noch kurzem Krankenlager plötzlich einem Herzschlag erlegen. In über 35jähriger Mitgliedschaft hat er bis zuletzt der Partei als Funktionär treu gedient; einer von den vielen Genossen, die in stiller, hingebungsreicher und treuer Arbeit den Aufstieg der Arbeiterklasse verwirklichen halfen. Kein Freund von großen Worten, bleibt er mit seinem ruhigen, unermüdeten Wirken aus allen ein Vorbild. Die Einäschung findet heute, Donnerstag, nachmittags 1/6 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt.

Auf der Arbeitsstelle tödlich verunglückt. Auf dem Treppentur des Hauses Bülowstraße 31 ereignete sich gestern ein schwerer Unfall. Dort waren mehrere Meter mit Arbeiten beschäftigt.



„Ferienfahrten durch die Mark“ heißt eine Serie von Abendveranstaltungen, die der Rundfunk seinen Hörern beschreiben will. Als erster Treffpunkt wurde Rheinsberg gewählt, das Fleckchen französischer Kolonialgenuss. Die Hauptveranstaltung hätte verfallen müssen, dies einzuplanen. Statt dessen inszenierte sie, wenigstens zum Teil, eine Art Vereinsausflug. Auf eine andere Ferienfahrt, die freilich in Wirklichkeit erst in einiger Zeit auszuführen sein wird, geleitet ein Vortrag von Robert Meyer, der die neuesten Tropsteinhöhlen bei Plauen schilderte. Dieses Naturwunder wurde durch einen Unfall von einem Kaltbruch aus im Frühjahr dieses Jahres aufgefunden. Es ist eine unterirdische Welt von märchenhafter Schönheit. Sie wird den Touristen jetzt zugänglich gemacht. Man legt — leider — Lichtleitungen hinein, bahnt Wege und schafft damit eine Sehenswürdigkeit, die dem Dertchen Segen in künftigen Reisehandbüchern eine Rolle und einen Stern sichern. Die verzauberte, taumelnde Schönheit, die der Vortragende erblühte und den Funkhörern schilderte, wird diese unterirdische Welt dann wohl kaum noch zeigen, wenn bei elektrischer Beleuchtung die Reisenden im Schonen durch sie geführt werden. Ein sehenswertes Naturwunder aber werden die Tropsteinhöhlen bleiben.

Der 51jährige Kaiser Friedrich Tschöke aus der Alexandersstraße 8 stürzte eine etwa 10 Meter hohe Wendeltreppe hinunter und erlitt einen doppelten Schädelbruch, sowie innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde durch das städtische Rettungswesen in das nahegelegene Elisabeth-Krankenhaus gebracht, wo er einige Zeit nach seiner Eintieferung starb. Die Leiche wurde beigeschlagen.

Pflege und Ernährung des Säuglings. Im Donnerstag, dem 9. August, beginnt im Auguste-Viktoria-Haus, Charlottenburg, Franzstraße 3 (Stroßenbahnhof Wejend), ein Kursus für Mütter und Mädchen, in dem alles das gelehrt wird, was eine Frau von der Pflege und Ernährung des Säuglings wissen muß. Der Kursus umfaßt vier Doppelstunden, jeweils Donnerstags von 3-5 Uhr. Die Einschreibgebühr von 8 M. ist im Aufnahmebüro der Anstalt zu entrichten.

Elite-Sänger am Kottbuser Tor. Man kann es dem Sängerkollegen am Kottbuser Tor gerne bescheinigen, daß es auch in der Sommerszeit gut verheißt, sein Theater zu füllen. Im Mittelpunkt des Juli-Programms — das wegen der Urlaubsfahrt der Sänger nur bis zum 16. Juli läuft — steht wieder Scharif Kuselli, der auch in der Schluskomödie „Kasserraten“ neben Gustav Rief eine wunderbare Figur abgibt. Die Herren Raumann, Hohenfels, Beder und Rief sorgen mit einem Croisichen Gesangsstück für eine gute Einleitung des Abends. Alfons Bornemann folgt mit Solovorträgen. Max Hennings ist besonders prächtig aufgelegt. Sein im Partiel vorgetragenes Chanson von Ankei und Croé läßt die Strohlein wackeln. Später macht Gustav Rief in „Stimmung“... Dann ist der Moment für Kuselli gekommen, der im Juli-Programm „nicht weiß, was er will“. Ueberflüssig zu sagen, daß er wieder Triumphe feiert. Die Herren Beder, Hohenfels, Raumann und Rief finden sich im zweiten Teil des Programms im Bild „Auf zur Landpartie“ zusammen. Eine köstlich gespielte Anzeigenszene, die mehr gefällt als das Bild vom Leben auf dem Rasenhof in vergangener Zeit, das zu nun-unwahrscheinlich gemacht ist. Das Programm wird durch die Komödie „Kasserraten“ beschlossen. Kapellmeister „Hermannlein“ betreut wieder bedächtig die Hausmusik.

Sport.

Rennen zu Hoppegarten am Mittwoch, dem 11. Juli.

1. Rennen. 1. Balt (Böhle), 2. Ota (Larros), 3. Maronilla (Weiß). Toto: 12:10. Wagt: 10, 10:10. Ferner lief: Kraußunter.
2. Rennen. 1. Dilmiga (Böhle), 2. Stolzenfels (Barga), 3. Gerber (Ginera). Toto: 29:10. Wagt: 13, 17, 16:10. Ferner lief: Sjelgagala, Salanosa, Falot, Storm Cloud, Parlander, Burgbroß.
3. Rennen. 1. Bolztraum (Barga), 2. Kugelspiel (D. Schmidt), 3. Schiltner (Schiff). Toto: 19:10. Wagt: 10, 10, 14:10. Ferner liefen: Treubonus, Maxim, Rohren, Lebensretter.
4. Rennen. 1. Oberwinter (Larros), 2. Comette Maddalena (Grabis), 3. Dylalle (Schiff). Toto: 10:10. Wagt: 16, 12, 45:10. Ferner liefen: Hoto, Fodenbach, Gämör, Gackel.
5. Rennen. 1. Wellart (Gane), 2. Frischhof II (Schiff), 3. Stöcher Rämpler (Böhle). Toto: 18:10. Wagt: 13, 23:10. Ferner lief: Campost.
6. Rennen. 1. Kufnadur (D. Schmidt), 2. Schwarzborn (Barga), 3. Antonia (Gane). Toto: 16:10. Wagt: 11, 16:10. Ferner lief: Schlie.
7. Rennen. 1. Portilla (Gane), 2. Rogarichaus (Huguenin), 3. Suhl (D. Schmidt). Toto: 13:10. Wagt: 12, 11, 12:10. Ferner liefen: Rummelle, Süßlan.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stenendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin C 2 B, Bismarckstraße 1, 1. Hof, 1. Trepp. rechts, zu richten.

Achtung! Alle Kreise, die den Aufmarschplan zur Anti-Kriegs- und Kundgebung am 1. August noch nicht eingereicht haben, werden dringend aufgefordert, denselben umgehend dem Bezirkssekretariat, Bureau Fischer, einzuschicken.

1. Kreis Mitte, Kommune-Kommission: Von Sonntag, 11. Juli, findet eine Besichtigung des Schützenplatzes in Neudorfer Straße 48 und 188. Mittags 9 Uhr im Nordpark, Schützen der Streikschützen 48 und 188. Von dort gemeinsamer Abmarsch zum Schützenplatz. Nach der Besichtigung findet eine Rast im Bereich des Kleinparkplatzes in Neudorfer-Straße 188 statt. Nachmittags 4 Uhr durch die Kleinparkstraße. Alle Genosseninnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

Heute, Donnerstag, 12. Juli:

1. Abt. Die Genossen treffen sich von 18 bis 20 Uhr bei Robert, Scheinwegstraße 26a, zur Flugblattverbreitung.
2. Abt. 18 Uhr bei Schmidt, Wilschke 17, Flugblattverbreitung.
3. Abt. Flugblattverbreitung heute, Donnerstag, am morgen, Freitag. Die Mitglieder müssen die Flugblätter von der Sebastian-Lepke, Wilhelmshöner Str. 48, zur Verbreitung abholen.
4. Abt. Die Bezirksleiter holen heute ab 17 Uhr die Flugblätter von Scheffel ab. 18 Uhr Flugblattverbreitung von den bekannten Lokalen aus. Alle Genosseninnen und Genossen haben sich daran zu beteiligen.
5. Abt. 18 Uhr bei Burg, Pergenschlager Str. 189, wichtige Flugblattverbreitung. Abschied dort haben.
6. Abt. Flugblattverbreitung 18 Uhr in den Lokalen Wilschke, Wilschke Str. 17, und Wilschke, Pergenschlager Str. 3. Die Teilnehmerinnen zur Dampfverlei am 6. August müssen bestimmt bis Freitag, 13. Juli, abends, beim Abteilungsleiter erscheinen werden.
7. Abt. Die Flugblätter können von 18 bis 19 Uhr von Genossen Scheide, Wilschke-Straße, Wilschke Str. 3, abgeholt werden.
8. Abt. Flugblattverbreitung bei Reuter, Pergenschlager Str. 20. Alle Mitglieder müssen sich daran beteiligen.
9. Abt. 17 1/2 Uhr Flugblattverbreitung in folgenden Lokalen: Pergisch 89, 83 bei Kamps, Baumstr. 60, Bezirk 87 bei Herz, Baumstr. 3, Damsche 98 bei 105 bei Eisenplatz, Wilschke Str. 34.
10. Abt. Schmidt, 20 Uhr Flugblattverbreitung im Lokal Baronin in Schindlerstr. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten.
11. Abt. Dörschberg, von 6 Uhr an Flugblattverbreitung bei Schwarzer, Dörschberg-Str. 17.

Morgen, Freitag, 13. Juli:

12. Abt. Abend. Die Funktionäre der Abteilung sowie alle Genossen, die bereit sind, den Abmarsch auszuführen bei der Veranstaltung des Sommerfestes am 15. Juli im Wilschkehof zu unterstützen, werden gebeten, sich am Freitag 20 1/2 Uhr in der Wilschke-Straße 17 1/2 einzufinden.
13. Abt. Wilschke-Straße 20. 20 Uhr bei Scheffel, Wilschke Str. 18, wichtige Funktionäre. Alle Funktionäre müssen zur Stelle sein.

14. Abt. Abt. Abend. Sonntag, 15. Juli, im Wilschkehof Sommerfest. Wir bitten die Genossen, sich recht zahlreich mit ihren Familien, Bekannten und Bekannten zu beteiligen.

15. Abt. Friedrichstraße. Sonntag, 15. Juli, Ausflug mit Familien. Angehörigen nach Sanssouci, Kottbuscher-Straße. Abmarsch 12 1/2 Uhr von der Friedrichstraße Kirche. Wir bitten um recht regen Beteiligung.

Frauenveranstaltungen.

16. Abt. Teilnehmerinnen zur Dampfverlei am 6. August nach Wilschke-Straße 188 sind bei den Genossen Woll, Böhle Str. 42, und Reuter, Friedrichstr. 34, zu haben. Preis der Karten für Erwachsene 1,50 M. und für Kinder 50 Pf.
17. Abt. Stella. Montag, 13. Juli, Ausflug nach Köpenicker-See. Kaffeetisch im Wald bei Hubs 4. Treffpunkt 14 Uhr am Bahnhof Köpenick. Rückkehr nach Köpenicker-See. Dann nach 15 Minuten Fußweg. Um zahlreiches Beteiligung wird gebeten.

Jungsozialisten.

Genossinnen! Heute, Donnerstag, vom 17 bis 19 1/2 Uhr Bismarck, 4. Bücherei, Überwindung der Beiträge ufm.

Gruppe Rheinsberg: Heute, Donnerstag, 20 Uhr, im Volkshaus Schornmeyerstr. 114 Vortrag: „Demokratie im Klassenkampf.“ Referent: Genosse Seitzmeyer. Erscheinen alle Genossen 19 Uhr. Gänge willkommen.

Geburtstage, Jubiläen usw.

18. Abt. Kaiser Genosse Walter Hill, Wolfsteiner Ufer 12, beginnt am 2. Juli das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir gratulieren ihm herzlich.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

19. Abt. Brig-Gruppen. Unser Genosse Karl Schulz, Sonnemannstr. 14, ist verstorben. Eine feierliche Beerdigung, Einäschung heute, Donnerstag, 12. Juli, 15 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg. Wir bitten um regen Beteiligung.

20. Abt. Köpenicker-See. Unser Genosse Eberle ist an den Folgen eines Unfalles verstorben. Eine feierliche Beerdigung, Einäschung am Freitag, 12. Juli, 16 1/2 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg. Wir bitten um recht regen Beteiligung.

Soziale Wohnungswirtschaft.

Zum Jahresabschluß der „Demog“.

Die Arbeiterbewegung hat auch auf wirtschaftlichem Gebiet bewiesen, daß sie genug schöpferische Kräfte besitzt, um nicht nur zu opponieren, sondern aufbauend planvoll zu wirken. Durch die Errichtung von Eigenbetrieben und die Organisation des Konsums schafft sie Werte materieller und ideeller Art. Sie beweist, daß sie qualitativ einwandfreie und preiswerte Güter erzeugen kann und bringt den Nachweis ihrer Fähigkeit zur Wirtschaftsführung im gemeinwirtschaftlichen Geiste.

Zur „Demog“ (Deutsche Wohnungsfürsorge V.G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter Berlin) ist mit ihren Bestrebungen im Vormarsch; daran hindert sie auch nicht das Geschrei der Baupfandanten und Hausagrarier. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bestätigt, daß die „Demog“ auf dem richtigen Weg ist durch folgende Auslassungen:

„Zu großen Bedenken gibt auch die Tätigkeit der Deutschen Wohnungsfürsorge V.G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter („Demog“) Anlaß, die den Zweck hat, als Konsumantenorganisation die gemeinnützigen Bauvereinigungen, die als Bauherren zum Wohnungsbau auftreten, soweit sie „gemeinwirtschaftlich“ (Sprach sozialistisch) orientiert sind, zusammenzuschließen. Die Aktionäre der „Demog“ sind Gewerkschaften des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Na-Bundes.“

Nachdem das Hugenberglatt auf die Gefahren für die private Bauwirtschaft durch die „Auffaugung von Behördenaufträgen, ja sogar auch von Ingenieurbauten“ hingewiesen hat, stöhnt es dann weiter:

„Hat sich erst einmal die „Demog“ den ausschlaggebenden Einfluß auf die einzelnen Genossenschaften gesichert, wer will sie denn hindern, einfach Richtpreise festzusetzen, zu denen dann die sozialen Bauhütten ohne weitere Ausschreibung die Arbeiten übertragen erhalten? Das bedeutet aber den Todesstoß für jede private Initiative, zumal die Gewerkschaften die Parole auszugeben scheinen, daß bei Arbeitskämpfen die sozialen Baubetriebe nicht befreit werden dürfen, ohne daß eine ausbreitende Erlaubnis des zentralen Verbandes des Bauwerkverbundes vorliegt. Ein Dolchstoß gegen die Lohn- und Sozialpolitik des privaten Baugewerbes.“

Diese neuartige Dolchstoßlehre der Hugenberger kann allerdings für die gewerkschaftliche Wohnungswirtschaft nur ein Ansporn zur Weiterarbeit sein. Die „Demog“ hat es zwar mit solchen Dolchstößen nicht ganz so eilig wie der „Lokal-Anzeiger“, aber der „Demog“ Bericht für das Jahr 1927 gibt mit erfreulicher Offenheit Zeugnis für gute und erfolgreiche Arbeit im Interesse der Massen. Das Stammkapital von 50 000 M. wurde am 3. November 1927 auf 400 000 M. erhöht. Um die Konzentration stärker durchzuführen, d. h. um möglichst in allen ihren Tochtergesellschaften 75 Proz. des Kapitals zu übernehmen, ist eine weitere Erhöhung des Stammkapitals auf 1 Million M. beabsichtigt. Die Bilanz zum 31. Dezember 1927 weist an Beteiligungen 108 100 M. nach. Die Siedlung Eichkamp ist mit

188 170,35 M. aufgeführt. Besonders auffallend sind die großen flüssigen Mittel (Kasse 1456,45 M., Bankguthaben 233 493 M., Postcheckguthaben 637,66 M., insgesamt 235 587,11 M.). Nach geringer Abschreibung verblieb ein Reingewinn von 14 244,63 M., von dem 10 000 M. dem Reservefonds zugeführt und der Rest auf neue Rechnung vorgetragen wurde.

Ueber ihre Hauptaufgabe, die Beschaffung gesunden und preiswerten Wohnraumes, heißt es im Geschäftsbericht: „Insgesamt ist es der „Demog“-Organisation im Jahre 1927 möglich geworden, rund 3000 Wohnungen fertigzustellen. Für weitere 500 Wohnungen bestehender Organisationen hat die „Demog“ Finanzierungshilfe usw. geleistet.“

Die Durchführung ihrer Aufgabe wurde der „Demog“ erleichtert durch die Hypothekengabe von der gewerkschaftlichen Genossenschaftlichen Versicherungs-Vereinsgesellschaft „Volkswirtschaft“, der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, den Bundesversicherungsanstalten, den Sparkassen usw. Um die Zwischenkreditfinanzierung machte sich die Part der Arbeiter, Angestellten und Beamten V.-G. besonders verdient.

Die „Demog“ hat 3 St. Tochtergesellschaften in Altona, Augsburg, Berlin (eine für Groß-Berlin und eine für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark), Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Königsberg, Leipzig, München, Rostock und Schwerin. Diese Tochtergesellschaften haben allein in dreieinhalb Jahren mehr als 5000 Wohnungen hergestellt.

Ueberblickt man die ganze Arbeit, so darf man sagen, daß dieser junge Zweig der Arbeiterbewegung sich schon recht kräftig entwickelt hat und daß alle Aussichten für eine weitere günstige Entwicklung bestehen.

H. K.

Im kleinen Schwerin.

Das Organ für die Wohnungsbauorganisationen der Gewerkschaften, in dem systematisch die wohnungsbaupolitischen und die Verwaltungsfragen der Wohnungswirtschaft behandelt werden, ist die „Wohnungswirtschaft“, deren 13. Heft, das jetzt erschienen, uns jetzt vorliegt. Darin berichtet unter anderem der Geschäftsführer Friedrich der Gemeinnützigen Bauvereinigungen „Selbsthilfe“ in Schwerin über die dortigen Leistungen der gewerkschaftlichen Wohnungswirtschaft. In dem kleinen Schwerin mit 50 000 Einwohnern und einem Fehlbedarf von 1700 Wohnungen hat die dortige gewerkschaftliche Wohnungsbauorganisation seit 1924 123 Wohnungen fertiggestellt und gegenwärtig ein Projekt von 276 Wohnungen in Arbeit. Das entspricht fast 25 Proz. des Wohnungsbedarfs. Auch im Nordosten Deutschlands, das in mancher Hinsicht für die Arbeiterbewegung Reuland ist, macht die gewerkschaftliche Wohnungswirtschaft also erfreuliche Fortschritte.

Zögernde Reichsbankentlastung.

In Amerika Diskontenerhöhung.

Für die Frage der von uns mehrfach diskutierten Diskontenerhöhung ist der Reichsbankausweis vom 7. Juli, in dem das Ergebnis der ersten Woche nach dem Halbjahrsultimo zum Ausdruck kommt, wichtig. Die Entlastung der Reichsbank in dieser ersten Woche war nicht gering, aber auch nicht sehr stark. Die Reichsbestände haben um 173,0 auf 2 304,2 Millionen abgenommen, aber erst durch den sehr starken Rückgang der Lombardkassen um 111,0 auf 27,3 Millionen ergibt sich das Bild einer normalen Entlastung der Reichsbank.

Wenn der Umlauf an Reichsbanknoten um nur 247,5 auf 4 426,7 (derjenige an Rentenbanknoten um 22,0 auf 556,3) Millionen zurückgegangen ist, dann erklärt sich diese unter der Gesamtlösung der Reichsbank zurückbleibende Abnahme des Umlaufs aus der gleichzeitigen Senkung der Kundengelder auf Reichsbankgirokonten um 101,4 auf 423,8 Millionen. Die Goldbestände haben eine Vermehrung um 21,6 (wieder aus russischen Goldkäufen) auf 2 105,4 Millionen, die Bestände an deckungsfähigen Devisen eine Abnahme um 10,5 auf 239,5 Millionen erfahren. In ganzen sind die Deckungsverhältnisse also günstig geblieben.

Vom Ausland her haben sich allerdings die Bedingungen für eine Diskontenerhöhung tendenzmäßig etwas verschlechtert. Die Federal Reserve Bank von Chicago, die führende amerikanische Bundesreservebank der Provinz, hat ihren Diskontsatz wieder als erste der amerikanischen Bundesbanken, von 4,5 auf 5 Proz. erhöht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die übrigen amerikanischen Bundesbanken, schließlich auch die entscheidende Federal Reserve Bank von New York dem Beispiel von Chicago folgen. Das bedeutet von dem wichtigsten ausländischen Kapitalgeber

Deutschlands her gegenüber dem an sich hohen Zinsstand in Deutschland eine Verringerung des Zinsgefälles und eine Erschwerung der von der Reichsbank zu prüfenden Möglichkeiten, den deutschen Diskontsatz zu senken. Dennoch erhebt diese Erschwerung die deutsche Reichsbank nicht ihrer Pflicht, die weitere Befestigung der Reichsbankbilanz auf das ernsteste daraufhin zu prüfen, ob die konjunkturelle Lage der Reichsbank die konjunkturell zweckmäßige Diskontsenkung nicht bald ermöglicht.

Der Güterverkehr der Reichsbahn.

In der Woche zum 30. Juni hat sich die arbeitstägl. Wagnestellung der Reichsbahn gegenüber der Vorwoche wieder um 2700 auf 147 500 Wagnen gelent. Es ist ein Zufall, daß diese Ziffer ziemlich genau mit dem Stand des Güterverkehrs der Reichsbahn vor einem Jahre zusammenfällt, wo in der gleichen Woche arbeitstäglich 147 700 Wagnen gestellt wurden. Wichtig ist etwas anderes. Im Jahre 1927 hat von Januar bis Ende Juni die Zunahme der arbeitstägl. Wagnestellung insgesamt etwa 18 000 Wagnen betragen, während sie in der gleichen Zeit 1928 nur etwa 8000 Wagnen betrug. Da das Niveau der Wagnestellung heute nur ebenso hoch wie im Vorjahre ist, ergibt sich also eine Verlangsamung des Zuwachses auf noch nicht fünfzig Prozent des Vorjahres. Im ersten Halbjahr 1927 lag die niedrigste Ziffer der arbeitstägl. Wagnestellung im Januar etwa bei 130 000, die höchste in der letzten Maiwoche bei 158 500. Im Jahre 1928 lag die niedrigste ebenfalls im Januar bei etwa 139 000 und die höchste ebenfalls in der letzten Maiwoche bei 155 400. Der Vergleich der beiden Halbjahre zeigt bei einem niedrigeren Ausgangsniveau ein schnelleres Wachstum für 1927 und für 1928 bei einem höheren Ausgangsniveau ein nicht unerheblich langsames Wachstum. Man muß im Vergleich zum Vorjahre die Tendenz des Güterverkehrs der Reichsbahn also ebenfalls als rückgängig bezeichnen.

Bilanz der Krankenkassen.

Anderthalb Milliarden Einnahmen im Jahre 1927.

Nach einer Untersuchung des Statistischen Reichsamts hatten die reichsgehehlichen Krankenkassen im Jahre 1927 einschließlich der Knappschaften 1,63 Milliarden Mark Einnahmen gegen 1,45 Milliarden im vorhergehenden Jahre. Ohne die Knappschaften betragen die Einnahmen 1,51 gegen 1,34 Milliarden. Die Ausgaben der Krankenkassen sind rascher als die Einnahmen gestiegen. Die Zahl der Krankentage dürfte rund 230 gegen 212 Millionen im Vorjahre betragen haben. Einschließlich der Knappschaften betragen die Ausgaben 1536,9 gegen 1325,9 Millionen, wovon auf die Krankenkassen allein 1415,2 gegen 1230 Millionen entfallen. Die Aufwendungen für Krankenhilfe haben sich um 17, diejenigen für Wochenhilfe um 10, die für Sterbegelder um über 7 Proz. erhöht. Der Einnahmehüberschuß hat sich gegenüber 1926 von 124 auf 97 Millionen Mark verringert.

Zweifelhafte Preisentfernungsklage.

Die Deutschen Linoleumwerke A.-G., bei der der größte Teil der deutschen Linoleumherzeugung monopolistisch zusammengefaßt ist, hat nach einer eigenen Bekanntmachung die Fabrikpreise von Linoleumwaren um 25 Proz. für größere Bauvorhaben ermäßigt. In der Veröffentlichung des Trusts wird darauf hingewiesen, daß das die dritte Preisentfernung seit November 1926 sei, und daß sie vorgenommen werde, um den Konsumenten eine Verteuerung des Linoleums zu ersparen, die angesichts der gestiegenen Kosten der Händlerschaft sonst unvermeidlich gewesen wäre.

In dem durch Preisentfernung keineswegs verwöhnten Deutschland ist die Ankündigung des Linoleumtrusts gewiß erfreulich. Man sollte aber doch mit der reklamehaften Ausnützung solcher Ankündigungen vorsichtiger sein. Die Deutsche Linoleumwerke A.-G. verteilt regelmäßig 15 Proz. Dividende und finanziert ihre Expansionspolitik ausschließlich aus den verlangten Preisen. Es wäre wünschenswert, wenn die Deutsche Linoleumwerke A.-G. einmal erklären würde, um wieviel die Preise noch niedriger sein könnten, ohne daß die Rentabilität der Trustfirmen Schaden leidet.

Gegen die hohen Düngemittelpreise.

Ein Protest der „Deutschen Bauernzeitung“.

Den großen Gewinnen der Stickstoffindustrie gegenüber ist uns aufgefallen, daß es immer nur die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer gewesen sind, die ihren Unwillen darüber zum Ausdruck gebracht haben. Die Landbündler, die sonst bei jeder Gelegenheit über die hohen Ausgaben der landwirtschaftlichen Betriebe klagen, hüllen sich vollständig in Stillschweigen. Die „Deutsche Bauernzeitung“ muß das Unhaltbare dieser Situation empfunden haben. In einem Aufsatz mit der Ueberschrift „Hohe Düngemittelpreise machen die Landwirtschaft unrentabel“, der in Nr. 26 der „Deutschen Bauernzeitung“ abgedruckt wird und sich über die Geschäftsabschlüsse der Stickstoffindustrie A.-G. und der J. G. Farbenindustrie A.-G. äußert, heißt es zum Schluß:

„Es scheint uns sehr an der Zeit zu sein, daß sich Regierung und Parlament einmal mit dieser wichtigen Frage beschäftigen. Nach dem Gesetz über den Enqueteausschuß wäre eisdliche Bernehmung der Direktoren der Düngemittelindustrie möglich, und die Reichsregierung hätte dann Mittel und Wege genug gegen allzuhohe Verdienste spannen einen Druck auszuüben.“

Wir regen an, daß sich der Landbund dieser deutschen und berbergenorientierten Erklärung anschließt. Unterläßt er es, muß er es sich gefallen lassen, der Unrechtsicht gegenüber seinen Anhängern beschuldigt zu werden.

Zur Tarifierhöhung der Reichsbahngesellschaft wird von der Sommertagung des Verwaltungsrats der Reichsbahn in Königsberg gemeldet, daß nach der Auffassung des Verwaltungsrats die eingetretene Verzögerung die Notwendigkeit einer Tarifierhöhung noch gesteigert habe, denn der Ausgabenbedarf sei noch gestiegen. Auf der anderen Seite sei das Anwachsen der laufenden Einnahmen im Vergleich zum Vorjahre zum Stillstand gekommen. Die Reichsbahngesellschaft hält also ihre Wünsche nach einer Tarifierhöhung in verstärktem Maße aufrecht.

Wichtige Textilstoffe. Die große Leipziger Strumpffabrik R. Köhle u. Co. A.-G. in Gppersdorf und die in größerem Umfange auch selbst produzierende Textilstofffabrik G. m. b. H. Chemnitz und Berlin, werden fusioniert. Die Köhle A.-G. nimmt die Textilstofffabrik G. m. b. H. nach einer Kapitalerhöhung von 3 auf 6 Millionen Mark in sich auf. Wichtig ist dabei der Grund der Fusion. Die beiden Firmen, von denen das Syndikat eine starke eigene Handelsorganisation ausgebaut hat, vereinigen sich, um ihre Veräußerungsposition auf dem Markt gegenüber den immer stärker werdenden Großhändlern des Einzelhandels zu festigen. Die beiden Firmen sind heute fast ganz auf Strümpfe und Socken spezialisiert und sind nach ihrer Verschmelzung die zweitgrößte Strumpffirma Deutschlands. Nach der von den beiden Firmen gegebenen Begründung für die Verschmelzung handelt es sich bei der Fusion also um eine weitere Auswirkung jener großen Umwälzungen im Einzelhandel, die schon in anderen Fällen auch auf die Produktion stark zurückgemerkt haben.



Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Weiten

Ein Riesenposten Original Wiener Strickwaren aus bester Angora, Zephyr, wolle, l. viel, Mustern, Macharten und Farbtönen darunter: ein großer Posten Pullover 3:-- kostet von Elegant. Strickkleider 10:-- kostet von	Ein großer Posten wunderschöner Stoffwesten in prächtigsten Farben mit Hand- oder Kordelkordel kostet 10:--	Ein großer Posten wunderschöner Vollvolle-Kleider mit langen Ärmeln, verschiedene Macharten kostet 5:--	Ein Riesenposten bildschöner Kostüme in vielen Stoffarten kostet 20:-- 15:-- 10:--	Ein großer Posten Bademäntel für Damen u. Herren jetzt 7:-- u. 9:-- Extraweite Bademäntel für Damen u. Herren auch für die größten Figuren Bade- und Strand-Anzüge zu unglaublich billigen Preisen.
Ein großer Posten Kleider-Röcke wein, einfarbig, gestreift, kariert kostet 5:--	Ein großer Posten schöner Wintermäntel in vielen Farben u. Stoffarten kostet 10:--	Ein großer Posten kleinkariert Gummimäntel in vielen Farbtönen kostet 15:--	Ein großer Posten prächtiger Trikot-Charmeuse-Kleider auch in den allergrößten Weiten vorrätig zum Ausuchen kostet 15:--	Ein großer Posten reineselbener bedruckter Crêpe-de-Chine-Kleider in herrlichen Mustern und ausgezeichneter Verarbeitung kostet 25:--
Ein großer Posten schöner u. praktischer Herrenstoff-Mäntel in besonders schieker Verarbeitung, aus besten Stoffen, zu dem erstaunlich billigen Preise von kostet 15:--				

Die kluge Frau benutzt

Gadiels Saison-Ausverkauf,

um sich mit den schönen und gediegenen Sachen, die sie dort in reichster Fülle zu unerhört billigen Preisen kaufen kann, zu schmücken.

Nur noch kurze Zeit dauern unsere sensationellen Angebote!

Beginn 2. Juli

Der fliegende Holländer.

Von Walter G. Dschilewski.

Es war mein spanischer Freund Alfonso, der mir anfänglich meines zwanzigsten Geburtstages aus einem unerklärlich gebliebenen Grunde so eine herunterhaupte, daß ich zeitweilig den Kopf tragen mußte wie eine schief gewachsene Melone. Ich will diese Geschichte nicht mehr anrühren, weil er mein Freund wurde, ein tapferer, hilfsbereiter Soldat gemeinsamen Lebens. Wir waren beide jung, was vielleicht auch Alfonso etwas merkwürdigen Blickwunders entschuldigen könnte. Von einer dreizehnjährigen Russtine und einem spanischen Edelmann oben im Kantabrischen Gebirge geboren, wog er 90 Kilo netto und hatte ein Maulwerk wie eine Trompete. Die Schnapsgläser begannen zu marschieren, wenn er lustig wurde und ein Abenteuer erzählte, dem wir beide dann nachließen, hopp, hopp, bis wir es erwischten, und uns das Fell rügten und uns einen Krampf ins Blut setzen ließen. Gefährliche Abenteuer oft, die mir, einem dummdreisten, hergeschlagenen, recht unangenehmen, mehr von Erfahrungen als vom Geist ewig beunruhigten Knaben riesigen Spaß machten, einen aber auch krank, ausgeraut und müde nach Hause gehen ließen. Nun sahen wir wieder im „Strammen Peter“ zusammen, die ganze Kolonne unserer Jugend: Pieter, Baldus, Pieter, Olga, Wajto, Josua, Tom und ich, und mochten uns gewaltig. Es war eine mächtig ruhige Zeit in Hamburg. Seit Wochen hing der Regen in den Straßen, der Frühling hatte schlapp gemacht und lag noch hinter dem Bauzaun. Josua ließ Streichhölzer in den Bierläden schwimmen, eine ganze Flottille, Großflugschiffe, Schlachtschiffe, Torpedoboote, die er aus Langleitern und Stumpffirmen gegeneinander hegte, Pieter trommelte auf Olga hinterstell einen Affkaner, Fiele moßte die Stubenfliegen und selbst Alfonso, dem es scheinbar nicht gut ging, steckte den Zeigefinger in die Nase. Pieperfort, was unser Wirt war, schnarrte wie ein Hautspracher. Wenn das so weiter ging, wären wir alle samt bild' geworden. „Himmelsgeluch!“ Wir saßen auseinander, wenn uns kein Sarg winkt“, rebellierte ich um die gebaute Stunde und ließ Alfonso, der gerade unter den Tisch schlittern wollte, in die Rippen und Lächerle ihn, uns doch eine Geschichte zu erzählen, die uns den Sternen näher treiben sollte und etwas im Herzen hinterlassen würde. „Schön!“ sagte Alfonso, und laachte den Daumen mit einer schlafenen, gebetäubten Gebärde in das Kumpfglas, um sich die Nase anzusehen. „Schön, ich will euch etwas erzählen, damit ihr genug habt.“ Und er begann folgende Geschichte, die wiederzuerzählen mir Freude und Vergnügen bereitet:

„Die Jungens vom Ring Edward“, der der nach außen noblen, aber für die Eingeweihten nicht weniger schäbigen Lunnard Steam Ship Co. gehörte, nannten ihren alten Dampfbohrer, für den ich kein Stück Haut hergeben würde, „Eimer“. Ja, Eimer nannten sie ihr Kapitän Holzessen aus Blankensee, ein Großknecht von mir, fuhr schon an die zwanzig Jahre einen sehr üblen angefrohenen „Eierhund“, Witebold, Walper und Heia krabbelten in kurzweiligen Abständen mit einem ganz verrosteten „Stadlisch“ durch die Weltmeere. Und „Rot“ und „Schluderscher“ sind auch lange zu genug für einen schwimmenden Dreifüßler. Dazu kamen nun noch die Namen, die ihnen die Reeder auf den Bauch klopfen, gehämmerte, mit Salz und Feuer eingebraunte. So hat ein jeder seinen Spleen fürs Leben; das ist ja eine Berufsfreiheit, und „was dem einen ein Ihl, ist dem andern ein Nachtigall“.

Unser „Ring Edward“ hieß also „Eimer“ und war wirklich keine Staatskarosse, lag alle Jahr auf Reparatur. Er war 42,95 Meter lang, 7 Meter breit, lief 1890 in Liverpool vom Stapel, konnte, wenn es an der Rot war, Segel setzen, und hatte mit vierfacher Expansionsmaschine etwa 450 Pferdekraft. Ich will von ihm eine Geschichte erzählen, die mit Sandpapier gewaschen ist und die man ruhig seinem Widel ins Maul werfen kann.

Ja, es war inzwischen Oktober geworden, Donnerstag, Satzungstag! Die Zeit war vergangen wie ein Honigtauchen. Der „Eimer“, von San Franzisko kommend, lief Kurs Australien, hatte Bierkannen und Werkzeuge an Bord und zwölf Mann Besatzung. Die bergmilden Marquiselasteln, die weiß Gott warum, nach einem gewissen Marquis oder Marquis de Mendoza, einem spanischen Bizekönig von Peru, den Namen erhielten, lagen glücklicherweise schon hinter uns. In einer Woche konnten wir, wenn alles Klappen würde, nach Brisbane kommen. Unser dreizehnjähriger Josua, was unser alter Freund ist, stand auf Deck und piff den Priem über Bord, daß einem Sehen und Hören vergehen konnte, und ging dann achtern. Pumps, lag er in einem Topf Lavenden, stuchend, wahrscheinlich müde, wie wir alle, blieb er liegen; ja, es war, obwohl schon ein orangefarbener Abend über uns lag, heiß zum Unsinnen.

Witebold, ein baumlanger Kölner Jung, der in der letzten Zeit viel über Zahnschmerzen klagte, eine himmlisch verstoffene, mit vollblütigem Temperament geladene Seele, war knurrig, da er diesen Saufzug fahren mußte, und wäre gern einmal daheim geblieben. Aber abgebrannt bis auf den Segelrad, wie die Jungens alle, mußte er Feuer nehmen, die er postwendend in St. Pauli verjubelte. Jetzt konnte er noch so sehr auf die Arbeit schimpfen, sie hing ihm am Halse, sie war einmal da und ging nicht in die Büsche — was half da alles Poltern und Bomenkieren! Man muß leben, wenn auch oft wie ein Schwein, um nicht ins Gras zu beißen. Noch hatte man Häuse, die nicht von Poppe waren, und die man oft gern, wie es so in der Ordnung gewesen wäre, dem Kapitän oder dem Reeder oder der Altengeseßschaft unter die Nase gesteckt haben würde. So trafen wir wieder zusammen, Walper, Schmittbener, Josua, Witebold und ich, verbunden im gleichen Schicksal, sich nie richtig ausschlafen zu können, immer den schwankenden Sarg unter einem, immer, jahraus, jahrein den Dreck fressen müssen, den einem die anderen, die es besser haben, vor die Füße werfen.

Schmittbener, der Pause hatte, sah achtern und war gerade schweißtröpfend bemüht, seine arg löcherigen Socken für die australische Landfahrt herzurichten. Die Sonne, schon mit dem dickflüssigen Schatten der hereinbrachenden Dunkelheit gemischt, lag noch heiß auf den Brettern, daß das Holz Inarzie. Hier, unter kleiner struppiger Röhrenjunge, ließ in viertelstündigen Abständen Wasser aufs Deck laufen, um etwas Kühle und Vindierung zu schaffen.

Die Maschinen stampften vorwärts im Bauch unseres „Eimers“. Es war ein trostloses Leben. Wir krochen langsam

Langsam fiel auch die Sonne heimwärts. Wie in Bona gelaucht, brannte sie uns im Schwanz, und fiel dann, von uns aller

Stefan George.

Zum heutigen 60. Geburtstag des Dichters.

Stefan George hat die Druide seiner ersten Verse zunächst nur Freunden und Vertrauten überlassen. „So blieb er“, wie er sich selbst erklärt, „bis in Einzelheiten der Rücksicht auf die lesende Menge entzogen, die damals besonders wenig willens oder fähig war, ein Dichtwerk als Gebilde zu begrüßen und zu genießen.“ Später entschloß er sich doch, dieser lesenden Menge sich zu offenbaren und jetzt gibt er sogar seine gesammelten Werke mit Handschriften und Lesarten, wie der schneidendste Philologe, heraus. So hatte er als Währiger seine ersten Versuche unter der firdischen Ueberschrift „Die Fibel“ veröffentlicht; aber nie und nirgendwo bei George entsteht doch der Eindruck, er habe je eine Jugend gehabt, gefühlt, entwickelt. Er war, wie er nun einmal ist, als Künstler von Anfang an fertig, gewiß ist er mit den Lehren im Handwerksbuch — wenn ihm gegenüber nicht dieser Ausdruck verpönt wäre — fortgeschritten; doch der Mensch, den man hinter seinem Schaffen wittern darf, hat weder stürmende Jugend noch schenkende Reife gekannt. Als die Unerbittlichkeit der Zeit ihn schließlich aus seinem gläsernen Larm der Zeitlosigkeit und Unnahbarkeit stieß, wußte er ihr nicht mehr zu sagen, als daß er sie bestreite. Seine rauschenden Rhythmen taktierten nur noch zu dem Bafel, mit dem er allen Unausstehlichkeiten dieser Lage auf die Finger klopfte.

Stefan Georges Unwandelbarkeit von Anbeginn ist unweigerbar seine Stärke. Er hat und hatte darin unter all seinen poetischen Zeitgenossen kaum seinesgleichen. Sein Dichtertum war ihm ein geweihter hoher Beruf von monchischer Religiosität, im Werten der Glaubenslehre, in der Selbstausgabe dem Heilischen mindestens ebenbürtig. Aber diese Mission war ihm bewußt, so bewußt, daß er sie nach außen hin mit den allerjüngstesten Mitteln in Szene setzte. Er wollte seine Dichtung nicht dem profanen Auge jedes zahlfähigen Lesers preisgeben, er hielt seinen leiblichen Menschen wie einen Mythos verborgen, man kannte lange nicht Ort und Zeit seiner Geburt, ein Kreis von Getreuen — mit ironischer Anwendung der griechischen Umschreibung „Die um George“ genannt — durfte zu seinen Diensten sein, aber keineswegs jederzeit seine Gegenwart genießen; er hielt Hof, er war der Meister, ein Hohepriester fast seines streng gezügellen und abgegrenzten esoterischen Kreises.

Zu meinen Träumen sah ich vor dem Volke,
mit heißen Händen tastend nach der Weite
und sprach allein und rein mit Stern und Wolke
von meinem ersten jugendlichen Streite.

Sehr bezeichnend klingt aus dem Vortr. George nicht nur das in mannigfache Gestalt verwandelte Ich, sondern allzuoft der persönliche Beruf, der Einmale, der Währiger, der Prophet, der Führer. An diesen Stellen Bemerklein ranti sich sein Schaffen auf, dies ist kein eigentlicher Lebensinhalt, der nicht von rotem Blut gespeist erscheint: es ist, wie Nietzsche es einmal von dem in manchem wesensverwandten Bayreuther gesagt hat, der „Schauspieler seines Decks“.

Er verleugnete die Beierschaft, er bestritt — in doppeltem Sinne — seine Zeit.

So sind dir Trost und Beispiel höchste Meister,
die attischen, die reinsten Gottesdiener,
der Rebellineln (insirrer Fürst der Geister,
Baculus Siedler und der Florentiner.

Also: Die Griechen, Shakespeare, Petrarca, Dante. Georges Erlebnis heißt Literatur. Tat nicht, daß all diese Vorbilder ihrer eigenen Gegenwart und nur ihr, die Griechen besonders dem weitesten Kreis ihrer Volksgenossen, gelebt und geschaffen haben. Auch dieser Aristokrat Reichhelder Färbung bedarf wie ein Parvenu literarischer Ahnen, um sich vor seinem eigenen Bewußtsein und seiner Gegenwart in Geltung zu bringen.

Aber der Künstler, den heute alles den größten deutschen

riter nennt? Die angeführten Proben zeigen bereits, wenn man sie etwa mit Dehmel oder Dauthenden vergleicht, wie wenig gelodert diese Sprache, wie wenig unserm Gefühl entquellen, wie fremd lebendigem Ausdruck sie bleibt. Man spürt wohl den abgewogenen Wohlklang, zieht den scharfen Unrüh in einer klaren Luft nach, in der sich dennoch kaum atmen ließe, und ermattet schließlich unter einem getragenen Pathos, das nicht den frischen Anlauf der Lat und nicht den wühlenden Zusammenbruch des Schmerztes kennt. Braucht es mehr als des eigenen Eingeständnisses:

Mein Garten bedarf nicht Luft und nicht Wärme,
der Garten, den ich mir selber erbaut,
und seiner Bögel leblose Schwärme
haben noch nie einen Frühling geschaut.

Alles ist Maßlich getragen, nobel im Milieu und an Requisiten, wie in einem leeren Antiquitätenhandel, kaum von dieser Welt, und — dem geübten Ohr — ach, nur allzu bekannt. Diese Reinkunst spielt gewiß virtuos, auf dem, was Arno Holz den „Inneren Leiertasten“ genannt hat. Und was dieser Leiertasten, der Zwang des regelmäßigen Versmaßes und besonders des Endreims an Empfindung und Sinn fälscht, ist nur allzu bekannt. Ein Beispiel für viele:

Die Spange.

Ich wollte sie aus kühlem Eisen
und wie ein glatter fester Streif.
Doch war im Schacht auf allen Gleisen
so kein Metall zum Gulde reif.

Nun aber soll sie also sein:
wie eine große fremde Dolde,
geformt aus feuerrotem Golde
und reichem blühenden Gestein.

Abgesehen davon, daß es in der zweiten Zeile syntaktisch torret („wie einen glatten festen Streifen“ heißen müßte, ist das „auf allen Gleisen“ im dritten Vers reinstes Krümel von einem rhythmischen Uebergewicht, das durch seine innere Bedeutung gerechtfertigt wird. Was bleibt, ist genau dasselbe, was sich in der bildenden Kunst entwickelt, wenn man das Wirklichkeitsverhältnis in reine Raumbeziehungen auflöst, die durch Wiederholungen, Symmetrie, Parallelismus und ähnliche geometrische Reize wirken wollen, ohne doch Leben vorzutäuschen: Kunstgewerbe.

Auch dies ist und bleibt Kunst. Was aber Georges Bild völlig in Mißverhältnis zu seinen Ansprüchen gebracht hat, das sind seine Jünger und die Dogmen, die allerdings nicht ohne sein Zutun mit der Individualität und Ueberheblichkeit einer kalkantischen Seite von jenen verkündet werden. Die von 1890 bis 1919 als Organ dieser Gruppe erschienenen „Blätter für die Kunst“ — der bestimmte Artikel befragt: es gibt nur eine Kunst, und die sind wir — verkündeten einleitend, daß „unsere Jugend von der Schwärmerlei für leichte, allgemeine Ordnung und Beglückung sich ebenso gelöst hat, wie von verführer landwirtschaftlicher Barbarei“. Das heißt: man war gegen Sozialismus wie Militarismus, vertrat also augenscheinlich eine Art literarischen Manchestertums. Für George selbst schienen diese Thesen auch nur bedingt bindend gewesen zu sein. Kannte er doch in jungen Jahren sich den „jüngeren Bruder des verhöhten Dulderrönigs“ Ludwig II. von Bayern. Und wenn er drei Jahre nach Kriegsende die Taten so auftrieb:

Wenn einst die Welt sich gereinigt von Schande,
vom Raden geschleudert die Fessel des Trägers,
nur spürt im Gewebe den Hunger nach Ehre:
dann wird auf der Walfahrt voll endloser Gräber
aufsuchen der Blutschein...

so kann man sich den Hinweis auf die politische Bruderschaft dieses Dichterbekanntnisses sparen; sie ist von gestern.

Alfons Fedor Gahn.

Ein leiser Wind machte sich auf und blies in die Backen, leckte uns ein wenig die Haut kühl. Nur der Raschist und der Rigger, der den ersten Heizer machte, hockten eingepökel: in der un menschlichen Hitze unter Deck.

Josua, Schmittbener und die anderen Jungens, die frei waren, gingen in die Kombüse pennen.
Witebold hatte Steuerwache. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Verworfenne.

Von D. Lufshaut.

Als er vor Jahren den dummen Strich beging, durch den die Familienehre beschattet schien, hatte ihm der Vater in bitterem Gröhl prophesiert: „Du wirst hinter einem Zaun enden!“ — Seitdem zuckte jedesmal Angst in ihm, wenn er einen Bretterzaun sah. „Vielleicht ist es dieser“, dachte er, „hinter dem ich enden soll.“

Eines Nachts bummelte er durch die Speisergasse. Fernsterlojes Dunkel der Holzgebäude drohte hart, so daß er die Schürstern einzog, wie um sein Gesicht zu verbergen. Die Hände hielt er in den hohlen Taschen. Sein zerknüllter Anzug war feucht vom Regen.

Da hörte er sich von einer Rädchenstimme angesprochen. Er schrak auf. Ein Kind von kaum siebzehn Jahren winkte ihm, er solle mitkommen.

„Du scheinst hübsch zu sein“, sagte er, „aber ich habe kein Geld.“
„Wenn du kein Geld hast — dann geht es natürlich nicht.“
„Komm wenigstens zur nächsten Laterne, ich möchte dein Gesicht sehen.“

„Bitte sehr.“
Als sie unter der Laterne standen, fragte sie: „Nun, wie findest du mein Gesicht?“

„Schön. — Wirklich sehr schön!“
„Es macht nichts, wenn du kein Geld hast.“

Er küßte sie. Sie hielt behutsam still. Dann gingen sie zur Bohmung des Rädchens.

Auf der Treppe war es finster. Die Stufen knarnten, als wären sie unwillig, so spät in der Nacht gestört zu werden. Sie sahle seine Hand, damit er nicht stolpere. Im Zimmer zündete sie Licht an und stellte sich vor ihn hin: „Hast du mich lieb?“

„Ja.“
„Wirst du mich immer lieb haben?“
„Ja.“
„Ganz bestimmt?“
„Ja.“
„Gib mir die Hand drauf!“

Er gab ihr die Hand, die sie krampfhaft umklammerte. Purpurne Schönheit blühte auf. Sie gaben sich ganz und empfangen sich ganz zurück. Die Liebe brachte ihre ertrunkenen Seelen ans Licht. Sie sahen sich an und lachten. Ihre heißen Körper gaben und nahmen vom Ueberfluß ihrer Jugend, bis sie müde wurden und Schlaf kam. Runder Mond quoll aus den Wolken und ließ über verstummte Gesichter, die nebeneinander auf den Kissen lagen. Sein süßes Licht drang durch die Lider in ihre Augen und rann als Traum in ihre Seelen.

Er träumte, daß sein Vater freundlich den Zeigefinger hob und sagte: „Das ist der Zaun, hinter dem zu enden dir bestimmt ist.“ Dabei zeigte er auf ein goldenes Gitterwerk. Dahinter sah das Rädchen und ahn' Uppstücken. „Du mußt noch warten“, flüsterie sie, „wenn ich ausgehen habe, schließ ich das Tor auf, dann darfst du herein.“

Das Rädchen war im Traum in einem Keller und sollte getragene Kleider verkaufen. Die Kundschafft stand vor ihr und auf der Treppe bis zur Straße hinauf. Da drängte sich jemand durch. Er war es. „Ich will ein Kleid für meine Braut“, sagte er. Sie meinte: „Ich habe doch nur Pumpen.“ — „Das wollen wir erst sehen!“ Er griff in den Havers und zog ein prachtvolles Seidenkleid hervor. „Wunderbar!“ sagte er und lachte, „das mußt du anziehen. Heute ist Sonntag.“

Solche Träume senkte der Mond in ihre schlafenden Köpfe. Die Sonne Gottes aber stach am Morgen in ihre Augen und weckte sie schmerzhaft ins Wachsein zurück.

Sie sahen sich an und meinten.

